Der Enztäler
Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 177 — Neuenbürg, Samstag den 31. Juli 1943 — 101. Jahrgang

54 Terrorbomber abgeschossen

Erneute Sowjetangriffe abgewiesen — Feindliche Durchbruchsversuche im Mittelabschnitt auf Sizilien abgeschlagen — Neuer Terrorangriff auf Hamburg

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 30. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfabschnitt von Orel wurden wiederum heftige Infanterie- und Panzerangriffe abgewiesen.

Südlich des Ladogasees ließ die feindliche Angriffstätigkeit weiter nach. Wiederholte örtlich begrenzte Angriffe der Bolschewisten mit starker Panzer- und Schlachtflieger-Unterstützung wurden blutig abgeschlagen.

Deutsche Seestreitkräfte beschossen erneut feindliche Stellungen an der Mius-Front und beschädigten durch Artillerietreffer einen Panzerzug.

Im Finnischen Meerbusen wurde durch leichte Seestreitkräfte ein leichtes sowjetisches Kriegsfahrzeug versenkt.

Auf Sizilien schlugen deutsche Truppen im Mittelabschnitt der Abwehrfront feindliche Durchbruchsversuche unter Verlusten für den Gegner ab.

Vor der Südküste der Insel erhielt ein feindlicher Transporter von 8000 BRT so schwere Bombentreffer, daß mit seiner Vernichtung gerechnet werden kann.

Im Atlantik versenkte die Luftwaffe ein Handelsschiff von 10 000 BRT. Zwei weitere große Schiffe wurden schwer getroffen.

Feindliche Bomberverbände griffen am gestrigen Tage Helgoland sowie einige Orte im norddeutschen Küstengebiet, darunter Kiel, an und führten in der vergangenen Nacht erneut einen schweren Terrorangriff auf Hamburg, durch den weitere Verwüstungen in der Stadt hervorgerufen wurden. Die Bevölkerung erlitt hohe Verluste. Luftverteidigungskräfte schossen 54 feindliche Flugzeuge ab.

Deutsche Kampfflugzeuge warfen in der Nacht zum 30. Juli Bomben auf Ziele in Südengland.

Küstensicherungsstreitkräfte der Kriegsmarine versenkten in der vergangenen Nacht nördlich Terschelling ein britisches Schnellboot.

*

Täglich vernichten die deutschen Truppen an den Orel-Fronten Hunderte von bolschewistischen Panzern. Besonders die schweren Waffen räumen unter den angreifenden Panzer-Brigaden auf. Aber nicht alle Kampfwagen werden völlig vernichtet. Zahlreiche Panzer bleiben schwer beschädigt oder bewegungsunfähig vor den deutschen Linien liegen. Fortgesetzt gehen deshalb in den Kampfpausen unsere Panzervernichtungstrupps vor, um die bewegungsunfähigen Sowjetpanzer zu vernichten. So hat ein im Abschnitt einer schlesischen Infanterie-Division eingesetzter Vernichtungstrupp in der Nacht zum 28. Juli allein sechs zum Teil noch bemannte, weit vor unserer Linien liegende Sowjetpanzer nach Erledigung oder Gefangennahme der Besatzungen mit Handgranaten und Sprengladungen endgültig zerstört. Dadurch wurde es dem Feind unmöglich gemacht, die beschädigten Panzer abzuschleppen und nach Reparatur erneut einzusetzen.

Weiterhin harte Kämpfe auf Sizilien

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag lautet:

In Sizilien sind die Truppen nach wie vor immer erneuten heftigen Angriffen des Gegners in harten Kämpfen ausgesetzt.

In den Gewässern östlich der Insel haben italienische Schnellboote Angriffsvorstöße entsprechender gegnerischer Einheiten gegen unsere Geleite zurückgewiesen.

Fliegerangriffe auf einige Ortschaften Latiums und der Campagna verursachten leichte Verluste.

Unsere Jäger nahmen den Kampf mit einem Verband auf, der Neapel überflog, und schossen ein zweimotoriges Flugzeug ab.

Geleitzüge im Atlantik bekämpft

Condor-Flugzeuge ständig am Feind

Deutsche Fernkampfflugzeuge vom Condor-Typ sichteten in den Morgenstunden des 29. Juli nordwestlich von Cap Finistere einen auf nördlichen Kurs laufenden feindlichen Geleitzug, der durch fünf Bewacher, zwei Flakkreuzer und Zerstörer sowie einem Hilfsflugzeugträger, dessen Flugzeuge das Seegebiet östlich des Geleits überwachten, gesichert war. Ungeachtet dieses besonders starken Schutzes setzten unsere Condor-Bomber sofort zum Angriff an. Ein schwer beladenes Handelsschiff von 10 000 BRT erhielt gleich beim ersten Angriff mehrere Bombentreffer, denen heftige Explosionen folgten. Bald war das Schiff völlig in Rauch und Feuer gehüllt und versank. Ein Frachter von etwa 7000 BRT erhielt einige Bombentreffer dicht neben der Steuerbordseite. Der Frachter mußte kurz darauf seine Fahrtgeschwindigkeit stark herabsetzen und blieb mit sinkendem Vorschiff hinter dem Geleit zurück.

Andere Condor-Flugzeuge bekämpften zur gleichen Zeit einen auf südlichem Kurs ausgemachten Geleitzug, wobei ein Handelsschiff von 8000 BRT Bombentreffer an Steuerbord und Backbord erhielt. Bereits am 28. 7. hatten unsere Fernkampfflugzeuge mehrere Kilometer westlich Cap Finistere ein britisches Geleit angegriffen und ebenfalls ein 8000 BRT großes Handelsschiff stark beschädigt.

Bei Orel wieder heftige Angriffe abgewiesen

Erfolge der sorgfältigen militärischen Ausbildung unserer Truppen — Im Süden und Norden der Ostfront vorübergehende Abschwächung der Kampftätigkeit

Im Kampfraum von Orel hielten die Bolschewisten am Donnerstag ihren Druck weiterhin aufrecht. Starke Regenfälle und Verschlammung des Geländes zusammen mit den anhaltenden schweren Verlusten der letzten Tage zwangen jedoch den Feind, seine starken Infanterie- und Panzerangriffe auf einzelne Abschnitte zu konzentrieren, die sich im übrigen aber auf örtliche Vorstöße beschränkten. Den Hauptangriff führten die Sowjets mit etwa 200 Panzern. Bis auf eine bereits abgeriegelte örtliche Einbruchstelle, um deren Bereinigung noch gekämpft wird, scheiterten alle Vorstöße im Zusammenwirken mit den trotz ungünstiger Wetterlage gestarteten Sturzkampffliegerverbänden. Die Kämpfe waren wieder sehr hart und kosteten die Bolschewisten 44 Panzer.

Die vorübergehende Abschwächung der feindlichen Angriffstätigkeit an Teilabschnitten der Orel-Front liegt vor allem in dem erbitterten Widerstand unserer Truppen und den sich daraus ergebenden schweren Verlusten der Angreifer begründet. Aus den Verhören neu eingebrachter Gefangener und den Aussagen der in wachsender Zahl in unseren Linien eintreffenden Ueberläufer ergab sich, daß einzelne Sowjetkompanien bis auf fünf Mann zusammengeschmolzen sind und andere Kompanien in wenigen Tagen viermal ihre Führer verloren haben. Nach weiteren Vernehmungen blieben von einer ganzen kriegsstarken Strafkompanie nach einem einzigen Kampftag nur 29 Mann übrig, und einige Regimenter sind bereits restlos ausgefallen.

Daß diesen starken Verlusten beim Feind verhältnismäßig geringe eigene Ausfälle gegenüberstehen, ist die Folge der sich täglich von neuem bewährenden, elastischen Abwehrtaktik. Ihre Anwendung erfordert aber von der Führung wie von der kämpfenden Truppe ein hohes Maß militärischen Könnens. Nur sehr gut ausgebildete Verbände können Bewegungen ausführen, wie sie jetzt der Kampf täglich verlangt. Kaum zu ermessen ist zum Beispiel die Leistung eines rheinisch-westfälischen Artillerie-Regiments, das sich nach tagelangen schweren Panzerkämpfen trotz fortgesetzter Feuerüberfälle und Tiefangriffen feindlicher Flieger vom Gegner löste und in Nacht und Nebel durch undurchdringliche morastische Wälder zog. Kaum in ihren neuen Feuerstellungen eingetroffen, griffen die Geschütze sofort wieder in den Kampf ein, und entlasteten die Grenadiere durch Abschuß zahlreicher Panzer.

Auch der Erfolg eines überraschenden Gegenstoßes von Teilen einer donauländischen Panzer-Division war vor allem dem hohen Ausbildungsstand der Panzergrenadiere zu verdanken. Als starke bolschewistische Infanterie- und Panzerkräfte den linken Flügel der Division zu umfassen drohten, raffte ein Bataillonskommandeur eine Kompanie und einige Stabseinheiten zusammen, setzte die Grenadiere auf gepanzerte Schützenwagen und warf sich dann gemeinsam mit einigen Panzern in raschester Fahrt dem Feind entgegen. Der Hauptmann operierte mit seinen wenigen Fahrzeugen und Panzern so schnell und geschickt, daß der Gegner sein Feuer immer auf die falschen Stellen legte, so daß es völlig unwirksam blieb. Die Panzergrenadiere drangen dagegen unaufhaltsam in die massiert stehende sowjetische Infanterie hinein, schossen sie zusammen und trieben die Reste auf die alte Linie zurück.

Gemessen an den anhaltend schweren Kämpfen im Raum von Orel war die Gefechtstätigkeit an den übrigen Fronten nur gering. Am Kuban-Brückenkopf stieß der Feind südwestlich Krymskaja zweimal in Kompaniestärke vor, blieb aber im Feuer liegen. Auch am Mius und am Donez blieb es bis auf vereinzelte Vorstöße in Kompaniestärke und lebhafte Stoßtrupptätigkeit ruhig. Bei Bjelgorod versuchte der Feind unsere Stellungen durch örtliche Angriffe abzutasten, wurde aber überall blutig abgeschlagen.

Südlich des Ladogasees war die Angriffstätigkeit der Bolschewisten weiterhin schwach. Nur an einzelnen Abschnitten setzte der Feind seine Vorstöße in Bataillonsstärke fort. Auch südlich des Ladogasees sind die blutigen Verluste des Feindes sehr schwer. Wie von Gefangenen ausgesagt wurde, sind auch hier bolschewistische Kompanien, die nur noch eine Kopfstärke von fünf oder acht Mann haben, keine Seltenheit mehr. Da der Feind seine Angriffsabsichten jedoch noch keineswegs aufgegeben hat, versuchte er, Verstärkungen heranzubringen, die beim Abtransport und in ihren Quartieren von unseren Kampffliegern fortgesetzt wirksam bombardiert wurden.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Unteroffizier Peter, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeschwader.

Einer Reutermeldung zufolge ist das britische U-Boot „P 605" überfällig und muß als verloren angesehen werden. Das U-Boot war erst bei Kriegsbeginn erbaut worden und gehörte zu den modernsten U-Booten der britischen Flotte.

Das Führergeschenk zum 60. Geburtstag Mussolinis

Führerhauptquartier, 30. Juli. Der Führer hat dem Duce zu seinem 60. Geburtstag durch den Generalfeldmarschall von Kesselring als persönliches Geschenk die gesammelten Werke von Nietzsche in einer besonders gefertigten einmaligen Ausgabe mit einer herzlichen Widmung übersandt.

Hitzewelle in Spanien

Madrid, 30. Juli. Nach einer kurzen vorübergehenden Abkühlung macht sich in diesen Tagen erneut ein außerordentlicher Temperaturanstieg in Spanien bemerkbar, der auch in den Nachtstunden keine Kühle bringt. So wurden beispielsweise am Freitagmittag in Sevilla 50,8 Grad in der Sonne und 36,6 Grad im Schatten gemessen.

Sie wollen die Vernichtung

Die Vernichtungsabsichten unserer Feinde haben sich in der abgelaufenen Woche in einer ganz besonderen Weise gezeigt. Wir meinen hier nicht die bolschewistischen Großangriffe an der Ostfront, mit denen die Sowjets unbekümmert um alle Verluste besonders bei Orel endlich den Durchbruch zu erzwingen versuchten. Wir meinen nicht die nach einer feindlichen Erschöpfungs- und Umgruppierungspause wieder heftig aufgelebten Kämpfe auf der Insel Sizilien, und auch nicht den brutal fortgesetzten Luftterror gegen deutsche Städte im Westen und Nordwesten, der sich vor allem gegen Hamburg austobte. Vielmehr denken wir an das Verhalten Englands und der Vereinigten Staaten nach dem Rücktritt Mussolinis, weil dieses Verhalten sowohl für die Schamlosigkeit ihrer politischen Taktik, wie für den Radikalismus ihrer Vernichtungszielsetzung überaus charakteristisch ist.

Es geht jetzt auf viele Monate zurück, daß von Winston Churchill in einer Rundfunkrede selbst angekurbelt, die politische Agitation Englands und der USA versucht hat, das italienische Volk von Mussolini und dem Faschismus zu trennen. Die Feinde gaben sich in dieser mit einer Hartnäckigkeit sondergleichen betriebenen Propaganda dauernd den Anschein, als ob sich ihre Feindschaft persönlich gegen den Staatsmann Mussolini und gegen das faschistische Regime richte und sie nährten geflissentlich die Auffassung, als ob zwischen dem Duce und seiner Bewegung einerseits und der italienischen Nation als solcher ein Unterschied gemacht würde. Natürlich kam es ihnen bei diesem Täuschungsmanöver einzig und allein auf die Schwächung der Einigkeit und Widerstandskraft und auf die Zersetzung des italienischen Volkes an, damit sie gegebenenfalls um so leichteres Spiel mit ihm haben würden. Nicht einen Augenblick kam es ihnen in den Sinn, das italienische Volk etwa anständiger und glimpflicher zu behandeln, wie Mussolini und den Faschismus, wenn sie nur eben einmal die Gelegenheit bekommen würden, ihr Mütchen an Italien zu kühlen.

Jetzt nach dem Abgang des Duce haben sich die wirklichen Absichten unserer gemeinsamen Feinde mit wahrhaft klassischer Eindeutigkeit enthüllt. Ganz gleich, ob es die Churchill und Eden, oder die Roosevelt und Hull sind, — aus allen Lagern der Judoplutokratien ertönt ebenso übereinstimmend, wie verächtlich das Geschrei: Es hat sich nichts geändert! Es ist für uns gleichgültig, ob Mussolini oder Badoglio, ob Faschismus oder nicht! Für uns handelt es sich um das ganze italienische Volk! Italien muß bedingungslos kapitulieren, es muß seinen nationalen Boden für die Fortsetzung des Krieges gegen Deutschland zur Verfügung stellen, es wird vollkommen entwaffnet und von anglo-amerikanischen Truppen besetzt! Churchill kündigt neue Luftangriffe auf Rom an und will die Italiener im „eigenen Fett schmoren" lassen, bis die Stunde zur restlosen Unterwerfung gekommen ist. Auf denselben Kehrreim war schon wenige Stunden nach dem Machtwechsel in Italien die gesamte englisch-amerikanische Presse abgestimmt, die gar nicht eilig und überstürzt genug die unveränderte Fortführung der Vernichtungspolitik gegenüber Italien vertreten konnte.

Für uns Deutsche ist dieses Erkennbarmachen der Vernichtungspläne der Feinde ganz und gar keine Ueberraschung. Wir haben es ja schon 1918 erlebt, wie das deutsche Volk und seine Führung gegeneinander ausgespielt wurden, wie man dem deutschen Volk Versprechungen gab, um es führerlos, schwach und niederlagereif zu machen und wie dann der Glaube an die Ritterlichkeit des Gegners durch den gemeinsten Betrug, die schamloseste Entehrung und Wehrlosmachung des deutschen Volkes und die niederträchtigste Vergewaltigung beantwortet wurde. Wir haben es außerdem erlebt, wie zu Anfang des gegenwärtigen Krieges die Engländer versicherten, sie wollten ja dem deutschen Volk als solchem gar nichts, das deutsche Volk müsse sich nur von Hitler und den Nazis befreien. Inzwischen haben die Briten diesen Agitationsschwindel, als sie ihn sofort durchschaut sahen, freilich längst aufgegeben und hundertfältig erklärt, daß sich ihre Kriegsziele nicht gegen bestimmte deutsche Staatsmänner und gegen das nationalsozialistische System, sondern gegen das deutsche Volk und Reich selbst richten. Und damit ja niemand mehr einen Irrtum über die Natur dieser zusammen mit Yankees, Juden und Bolschewisten verfolgten Kriegsziele begehen konnte, entstand eine förmliche Literatur des Hasses und der Rache, die die großen Hasser Clemenceau und Poincaré von einst schier zu harmlosen Waisenknaben machte und sich mit nichts weniger als der völligen Versklavung und Ausrottung des deutschen Volkes zufrieden gibt.

Die anglo-amerikanische Reaktion auf den Rücktritt Mussolinis beweist mehr denn je das unveränderte Weiterbestehen dieser Vernichtungsabsichten auch gegenüber Italien und der gesamten italienischen Nation. Unsere Schlußfolgerung aus dieser Tatsache ist zwingend: es gibt gegenüber Feinden, deren Absicht die Vernichtung ist, nichts anderes als den fanatischen, kompromißlosen, vom Geist der Entschlossenheit und Härte getragenen Kampf ums Leben, der dem haßerfüllten Feind keine Schwäche bietet, vielmehr die äußerste Kraft an die Ueberwindung der Todesdrohung und die Erkämpfung einer freien Zukunft setzt. Wir Deutsche haben uns dieser Erkenntnis einmal verschlossen und haben unsagbar dafür gebüßt. Ein zweites Mal wird es nicht geschehen.

Roosevelt der Schuldige am Bombardement Roms

Die katholische Reaktion auf den amerikanischen Luftangriff auf Rom rief nach einer Lissaboner Meldung in „Nya Dagligt Allehanda" in englischen Regierungskreisen peinliches Aufsehen hervor. Eine amtliche Abstandnahme von der Bombardierung ist nach Erklärungen Churchills und Edens im Unterhaus nicht mehr möglich, deshalb sei man dort eifrig bemüht, die gesamte Verantwortung den Amerikanern in die Schuhe zu schieben.

Ausländischen Diplomaten in London würde „im Vertrauen" mitgeteilt, daß Roosevelt persönlich den Befehl zur Bombardierung gegeben und die englische Regierung erst nach dessen Ausfertigung unterrichtet habe. Amerikanische Kreise in Lissabon versuchten nach Bekanntwerden dieser Meldungen die Bombardierung Roms auf sowjetischen Druck zurückzuführen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Aufbau in Ostasien

Erweiterung der Befugnisse der chinesischen Nationalregierung

Die japanischen Militärbehörden, die bis jetzt die Aufsicht über Handelsorte im Osten der Provinz Tschekiang besaßen, werden diese Befugnisse am 1. August der Nationalregierung übertragen. Am selben Tage wird die chinesische Nationalregierung neun Präfekten für diese Gebiete ernennen. Weiter wird bekannt, daß die japanischen Militärbehörden ebenfalls die Aufsicht über 67 Hauptgesellschaften und 602 Filialen der nationalchinesischen Regierung übertragen. Ferner wird die Verwaltung und Ueberwachung des „Büros zur Zusammenarbeit mit China", die bisher in japanischen Händen lag, am 31. Juli den Chinesen übergeben. Dem Büro für Zusammenarbeit mit China liegt der Aufkauf der Agrarprodukte ob und ihre Verteilung an die Bevölkerung sowie das Bevorschussen der Bauern zum Einkaufen von Saatgut usw.

Die französische Konzession in Schanghai ist am Freitag morgen durch einen feierlichen Staatsakt der chinesischen Nationalregierung zurückgegeben worden. Die Konzession hat 49 Jahre bestanden.

Der Oberste Nationale Verteidigungsrat der chinesischen Nationalregierung beschloß, die frühere Schantung-Armee unter General Wuhuamen jetzt „Dritte Armee" zu nennen. Die erste Armee der Nationalregierung unter General Hengyuantao und die zweite Armee unter General Sunliangchen bestehen bereits.

Präsident Wangtschingwei hat sich am Donnerstag zum Studium der Lage nach Schanghai begeben.

„Auf nach Delhi!"

Subhas Chandra Bose: „Indische Freiheitsbewegung wird diesmal keine halben Maßnahmen treffen!"

Subhas Chandra Bose erklärte in einer Rede: „Die Zeit muß kommen, und ich hoffe, sie kommt recht bald, wo unsere Befreiungsarmee an der indischen Grenze erscheint. Heute ist unser Schlagwort: „Auf nach Delhi!" Alle Soldaten, die an der Parade in Schonan zu Ehren Tojos teilnahmen, wußten, daß dies nur der Anfang war, die Aufgabe ist erst dann gelöst, wenn indische Truppen vor der Festung Delhi paradieren."

Oft sei der Versuch der Aufstellung einer Unabhängigkeitsarmee in Indien gemacht worden, man konnte aber jedesmal nur einen Teilerfolg erzielen, da die Engländer die führenden Inder ins Gefängnis warfen. Jetzt, wo die indische Nationalarmee gebildet sei, müßten alle wehrfähigen Inder aufstehen und kämpfen. Bose stellte schließlich fest, daß die Inder eine gewaltige Streitmacht zum Sturz der britischen Herrschaft in Indien aufstellen müßten. Die indische Freiheitsbewegung werde diesmal nicht bei halben Maßnahmen stehenbleiben. Die Revolution müsse diesmal Erfolg haben. „Wenn wir diese Gelegenheit vorübergehen lassen, dann wird eine ähnliche in den nächsten 100 Jahren nicht wiederkommen."

Nationalindische Militärschule in Schonan gegründet

Die Oberste Führung der indischen Unabhängigkeitsbewegung hat einem Bericht aus Schonan zufolge beschlossen, dort eine Militärschule ins Leben zu rufen, auf der junge Inder zu Offizieren ausgebildet werden. Wie es heißt, sind die Meldungen für diese Militärschule bereits so zahlreich, daß eine strenge Auslese getroffen wird.

Zuchthaus für gemeine Betrügereien

Sie gaben sich als Fliegergeschädigte aus

Wo der Feind mit seinen feigen Terrorangriffen der deutschen Bevölkerung Schäden an Leben, Gesundheit und Eigentum zufügt, setzen sofort die staatlichen Hilfsmaßnahmen ein, um nach Kräften die Not zu lindern. Darüber hinaus aber zeigt sich in den betroffenen Gebieten unter der Bevölkerung eine gegenseitige Hilfsbereitschaft, eine wahrhaft bewundernswerte Kameradschaft der Tat; einer hilft dem anderen, ohne viel zu fragen nach Woher und Wohin, und wer im Augenblick kein Dach mehr über dem Kopf hat, findet bei Nachbarn und hilfsbereiten Volksgenossen erste Hilfe und Unterstützung. Wer aber ohne Grund diese für jeden anständigen deutschen Volksgenossen selbstverständliche Hilfsbereitschaft und das harte Schicksal anderer zu eigensüchtigen Zwecken für sich ausnutzt, handelt doppelt gemein und verdient schärfste Bestrafung.

So hatte sich die 21jährige Gertrud Bohle aus Olden vor dem Sondergericht Dortmund zu verantworten, die, ohne einer geregelten Arbeit nachzugehen, sich in der Gegend von Dortmund herumgetrieben hatte und verschiedentlich von mitleidigen Volksgenossen aufgenommen worden ist, weil sie wahrheitswidrig angab, in Essen fliegergeschädigt und ohne Heim zu sein. Sie erschwindelte sich auf diese Weise in drei Fällen Nachtquartier und Verpflegung, und zum Dank bestahl sie noch obenderein ihre Wohltäter, Menschen, die sie aus reinem Mitleid aufgenommen hatten und selbst in bescheidenen Verhältnissen leben. Die B. wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

In einem anderen Falle verurteilte das gleiche Sondergericht den 33jährigen Paul Heidelbach aus Essen zu fünf Jahren Zuchthaus. H., der mehrfach wegen Diebstahls vorbestraft ist, hatte nach der letzten Strafverbüßung alsbald wieder Arbeit bekommen. Er gab diese jedoch leichtfertig wieder auf und bestritt seinen Lebensunterhalt durch den Verkauf von Ansichtspostkarten. Nach dem Fliegerangriff auf Essen setzte er in seine Ausweiskarte den Vermerk „Fliegerbeschädigt" hinzu, obgleich er keinerlei Schäden erlitten hatte und gab sich bei dem Verkauf von Postkarten den Kunden gegenüber als Bombengeschädigter aus.

Noch unverschämter ging der 31jährige Josef Müller aus St. Ingbert vor. M., der keiner Beschäftigung nachging, suchte im Gau Westmark in zahlreichen Orten die Pfarrhäuser auf und bat um ein Darlehen, wobei er angab, er sei durch den Terrorangriff auf Saarbrücken bombengeschädigt und habe einen Schaden von über 2000 RM erlitten, aber noch keinen Ersatz erhalten. Daran war kein wahres Wort. Es gelang ihm in über 20 Fällen zirka 1300 RM zu ergaunern, die er alsbald in leichtfertiger Gesellschaft durchbrachte. Das Sondergericht Zweibrücken verurteilte den wegen Betruges mehrfach vorbestraften M. zu sechs Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung.

Mit Recht betonen die Gerichte in ihren Urteilsbegründungen, daß derartige gewissenlose Betrüger die Kriegsverhältnisse für sich ausnutzen. Sie bringen aber auch durch ihre Schwindelmanöver nicht nur den Staat in Mißkredit, der ihnen angeblich nicht geholfen hat, sondern erregen bei ihren Wohltätern ein großes Mißtrauen, das diese vielleicht veranlassen wird, in wirklichen Schadensfällen weniger hilfsbereit zu sein. Wer sich so auf Kosten anderer als typischer Volksschädling benimmt, kann auf keinerlei Rücksichtnahme rechnen, sondern wird mit aller Schärfe von den Gerichten angefaßt werden.

General der Infanterie Gräßner gestorben

Am 16. Juli starb in einem Reservelazarett General Walther Gräßner, der am 27. Oktober 1941 als Generalleutnant und Kommandeur einer schlesischen Infanterie-Division mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde.

An der Spitze seiner Division bewährte er sich besonders beim Durchbruch durch die Stalin-Linie, bei den Kämpfen im Pripjet-Sumpfgebiet und bei der Vernichtungsschlacht östlich Kiew. Bei Beginn der Kampfhandlungen, die zu dieser Vernichtungsschlacht führten, hatte ein Regiment seiner Division als vorderste Truppe mit schwachen Kräften den Uebergang über den versumpften Trubesch-Abschnitt erzwungen. Sofort eilte der Divisionskommandeur nach der unter starken feindlichen Feuer liegenden Uebergangsstelle, wies die herankommenden schweren Waffen ein und stellte in vorderster Linie die Zusammenarbeit der verschiedenen Waffen sicher. In der Vernichtungsschlacht östlich Kiew hat allein die Division des Generals Gräßner 43 000 Gefangene gemacht und etwa 500 Geschütze erbeutet.

Die Front vor Catania hält

Englische Angriffe werden trotz Trommelfeuers abgewiesen — hohe blutige Verluste des Gegners

Von Kriegsberichter Lutz Koch

(P.K.) Während im mittleren Sizilien die befohlene Absetzung vom nachdrängenden Gegner in eine neue Verteidigungslinie, die eine straffere Zusammenfassung der Abwehrkräfte ermöglicht, planmäßig durchgeführt wird, um die amerikanischen Panzereinheiten, die mit allen zur Verfügung stehenden Kräften nach Ueberflügelung und Einkesselung deutscher Kampfgruppen streben, erkennen müssen, daß ihnen durch die bewegliche Verteidigung neben dem Raumgewinn jeder entscheidende Erfolg versagt bleibt, geht in der Ebene von Catania der unter Einsatz riesiger Munitionsmengen geführte Kampf weiter. Seit Tagen hat sich an dem Ablauf der gegnerischen Bemühungen, jeweils nach mehrstündiger Feuervorbereitung zum infanteristischen Angriff anzusetzen und sich doch immer wieder blutige Köpfe zu holen, nichts geändert.

16 000 Schuß in zwei Stunden

Wie sehr es General Montgomery daran gelegen ist, seinen Angriff auf Catania vorantzutreiben und diese Stadt, die für ihn greifbar nahe liegt, endlich in seinen Besitz zu bekommen, zeigt das Beispiel eines einzigen, zweistündigen Feuerüberfalls auf einen nur 500 Meter Breite betragenden Abschnitt der mittleren Front vor Catania. Hier hat er, nachdem ihm alle Versuche, am linken Flügel, dicht unter dem Meer und unter stärkster Einwirkung vor allem auch seiner Schiffsgeschütze den Durchbruch zu erzwingen, nur blutigste Verluste und zahlreiche Panzerabschüsse eingetragen haben, den Schwerpunkt mehr in die Ebene hineingelegt. Für einen einzigen, eng begrenzten Angriffsstreifen schießt er in knapp zwei Stunden 16 000 Schuß auf ein Gebiet, das auch in der Tiefe nicht sehr weit hinauskommt. Muß der Tommy bei einem so verschwenderischen Munitionsaufwand aller Kaliber nicht glauben, daß ihm bei dieser Umpflügung der Erde kein nennenswerter Widerstand mehr entgegentritt? Und doch täuschte er sich. Nicht umsonst hat die deutsche Führung beschlossen, daß sich jeder tief in das Erdreich einzugraben hat. Das muß schon ein Volltreffer sein, der mitten in ein Geschützloch geht, um einen Verteidiger aus dem Rennen zu werfen.

Bei dem Trommelfeuer der 16 000 Schuß haben wir durch Volltreffer zwei Tote und zwei Verwundete. Und als der Tommy dann angreift, verspürt er die Wirkung der in hervorragender Feuerdisziplin bis auf nächste Entfernung gestoppten Waffen. Wie von einer Sense hingemäht, fallen die englischen Infanteristen, und was in einigen Einbrüchen in unsere Stellungen hineinkommt, wird im Nahkampf mit der blanken Waffe bereinigt. Nur an ganz wenigen Stellen ist es dem Engländer gelungen, winzige Streifen im Vorgelände der Hauptkampflinie an sich zu bringen, und das auch nur deshalb, weil die deutsche Kampfführung darauf verzichten konnte, diese Punkte zu besetzen.

Seit drei Tagen hat sich an der gewundenen Verteidigungslinie, die durch die Ebene von Catania geht, nichts wesentlich geändert. Auf unserer Seite ist sie durch den Einsatz allmählich herankommender schwerer Waffen nur stärker geworden. Trotzdem der Feind seine Angriffe pausenlos fortsetzt und die Feuerüberfälle mit Stundenabständen immer wieder die Luft erzittern lassen, hat man den Eindruck, daß auch der Gegner neue Kräfte heranzieht, weil er einsehen mußte, daß ihm unter den jetzigen Umständen jeder Versuch, sich in den Besitz von Catania zu setzen, hohe Verluste kostet.

Stoßtrupps und Aufklärungsflugzeuge haben ergeben, daß er seine gepanzerten Kolosse, die in erheblicher Zahl am Südrand der Ebene bereitstehen, gut getarnt unter Stroh oder in Orangenhainen abgestellt hat. Zu hoch sind ihm gerade auf diesem Waffensektor die Verluste gewesen. Die Zahl der abgeschossenen Panzer, auch des schwersten Typs, der Panzerspähwagen und der gepanzerten Schützentransportwagen hat sich im Abschnitt einer Brigade allein auf über 150 erhöht.

Sechs englische Paks unschädlich gemacht

Bei der Nähe der Kampflinie gibt es im harten Alltag der Schlacht oft auch kuriose Szenen. Einmal fahren zwei englische Kradräder an einem deutschen Gefechtsposten auf der asphaltierten Straße vorbei und werden auf die Frage nach der Front mit einer passenden Antwort noch tiefer in unsere Linie zurückgeschickt, wo sie kurz, zur riesigen Ueberraschung der Fahrer, vereinnahmt werden. Das andere Mal sind es zwei Lastkraftwagen, die im Umdrehen auf der Anmarschstraße, als sie den Braten gerochen hatten, durch schnelles Feuer in Brand geschossen werden. Auch hier wanderten die Besatzungen in die Gefangenschaft. Den größten Erfolg aber erzielten in diesem Wirrwarr der Linien Grenadiere und Jäger, die beim Morgengrauen plötzlich sechs englische Paks dicht vor den eigenen Linien aufgefahren, aber verlassen fanden. Der Gefechtsvorposten hatte in der Nacht auf verdächtige Geräusche geschossen. Daraufhin sind die Tommies, die sich verfahren hatten, unter Zurücklassung ihrer schweren Waffen abgehauen. Robbend und kriechend werden zwei Paks langsam unter dem wütenden Beschuß des Feindes in die eigenen Linien gebracht, wo sie bald ihre Stimme gegen die früheren Besitzer ertönen lassen, während die vier restlichen Geschütze gesprengt werden und damit dem Gegner verloren sind.

So hält hinter Trommelfeuer und Bombenhagel, unter Beschuß der schweren Schiffsartillerie und den Qualen einer sengenden südlichen Sonne die Front von Catania und erweist täglich in den kleinen Szenen des Kampfes die moralische Ueberlegenheit des hier auf zäher Abwehr stehenden deutschen Soldaten.

Panzerdivision am Grabe ihres Generals

Die Beisetzung des Eichenlaubträgers Generalmajor v. Hünersdorff in Charkow

Von Kriegsberichter Joachim Preß

(P.K.) Das Soldatenleben des Generalmajors v. Hünersdorff, dem der Führer für seine hervorragenden Waffentaten und sein mitreißendes Führertum in der Schlacht ostwärts Bjelgorod das Eichenlaub verlieh, war ein Beispiel. Der Tod, der in vorderster Linie nach ihm griff, um mit der Schwere der Verwundung Sieger zu bleiben über das Leben, unterbrach jäh die Bahn eines Generals, der von seinen Soldaten und Offizieren geachtet und geliebt, zu größeren Aufgaben berufen war. Er blieb wahrlich als ein Unvollendeter auf dem Felde der Ehre.

Auf dem Heldenfriedhof von Charkow und mit den Herzen in den Gefechtsständen und Stellungen ostwärts des Donez, wo sein kühner Mut seiner Panzerdivision den Weg gezeigt, stand am Montag, dem 19. Juli, diese Division am Grabe ihres Generals, um Abschied zu nehmen.

Auf dem mit der Kriegsflagge bedeckten Sarge ruhten der Stahlhelm und ein Strauß roter Blumen. Rechts und links gaben drei seiner Offiziere, die zur gleichen Zeit wie ihr General gefallen waren, das Geleit zur großen Armee. Weit darum ruhen die stummen Kameraden unter ihren schlichten Kreuzen als eine große Kameradschaft des höchsten Opfers.

Fügung, Geschick hatten es so gewollt, daß die Gemahlin des Generals, auch im Kleide der Pflicht als Krankenschwester, ihm bis zur letzten Stunde auf dieser Erde nahe sein durfte. Den bewährten und geachteten General zu ehren, umsäumten der Feldmarschall, zwei Oberbefehlshaber, Kommandierende Generale, Generale, Generalstabsoffiziere, Offiziere und Soldaten das Grab. Panzerkommandanten hielten die Ehrenwache. Auf dem Ordenskissen leuchteten die Eisernen Kreuze mit den Spangen, das Deutsche Kreuz in Gold, das Panzerkampfabzeichen und am breiten Band das Ritterkreuz. Zwei wirkliche Eichenblätter schmückten für das vom Führer verliehene Eichenlaub diese höchste Kriegsauszeichnung. Das schlichteste Blatt wurde ein Zeichen der höchsten Ehre.

Keiner stand hier, der nicht schon von toten Kameraden Abschied nehmen mußte und der sein Herz gepanzert glaubte, weil er aufrecht bleiben will in dem Brausen dieser Zeit. Aber keiner nahm Abschied von diesem General, der sich nicht gegen eine Bedrückung und echte Trauer wehren mußte. Denn in diesem Toten wurde ein Stück Zukunftshoffnung begraben und die ehrliche Liebe einer ganzen Division zu ihrem Kommandeur.

Im Innersten bewegt, schritt ein Generaloberst an das Grab. Ein schöneres und ehrenvolleres Denkmal, als dieser hohe General dem Verstorbenen in seinen Worten setzte, kann wohl keinem Soldaten errichtet werden. Trotz aller Trauer blieb auch das Wissen von der Unsterblichkeit eines heldischen Lebens. Denn, wie der Generaloberst seinem einstigen Chef des Stabes nachrief: „Wer so eng verbunden ist mit den Herzen anderer Menschen, wessen Leben so tief eingegriffen hat in das Leben anderer Menschen, der ist nicht tot, sondern lebt. Unsterblich ist der Reiteraeist des kühnen Mannes, unsterblich sein tapferes Soldatentum, ewig lebt er in der Dankbarkeit."

Das Beispiel und Vorbild eines soldatischen Lebens und eines eigengeprägten Menschen entstand aus den Worten des Generalobersten, der ihn den Vater seiner Division, ihren Besten und Tapfersten nannte und die Verkörperung ihrer Leistung. Der am 28. November 1898 geborene Soldat aus Blut und Berufung begann seinen soldatischen Weg als Reiter in Schlesien bei den Ohlauer Husaren. Als Brauner Husar zog er in den Ersten Weltkrieg.

Aus dem begeisterten Reiter wurde schon sehr früh aus Erkenntnis ein glühender Anhänger der neuen Panzerwaffe, die so entscheidend für die zweite Weltauseinandersetzung werden sollte. Der Offizier erkannte früher als viele andere, daß die fortschreitende Technik den Kriegen ein anderes Gesicht geben müßte. Als ein Mann der Tat entschloß er sich, zu handeln, an dem Aufbau der Panzerwaffe mitzuwirken, da er das Wesen des Kavalleristen in dieser neuen Waffe fortleben sah; die Schnelligkeit des Entschlusses, die Ganzheit des Handelns und den reiterlichen, ritterlichen Geist.

Als Generalstabsoffizier stellte er seine besonderen Fähigkeiten in Berlin, Hannover und Weimar unter Beweis. Als ja und dann als Chef des Generalstabes eines schnellen Armeekorps wußte er den Geist seiner alten Waffe auf seine neue Tätigkeit zu verpflanzen. In jungen Jahren Chef des Stabes einer Panzerarmee, war er berufen, an den Entscheidungen im Großen teilzunehmen. Dreimal gelang es, den Feind vernichtend zu schlagen. Mit tiefer Dankbarkeit gedachte der Generaloberst der Verdienste seines alten Chefs des Stabes, und was er seiner alten Panzerarmee gewesen war.

Als Kommandeur einer Panzerdivision mit einer freudigen Hingabe dann in den Winterkämpfen. Immer fuhr er an der Spitze seines Regiments Angriff um Angriff. Liebe und Vertrauen seiner Soldaten haben ihn darum von Erfolg zu Erfolg geführt.

Als Kommandeur einer Panzerdivision mit einer großen kämpferischen Tradition einer Waffenehre, griff dann General von Hünersdorff in die neue Schlacht um Bjelgorod ein, die sein Leben als Opfer nahm wie das so vieler guter Kameraden. Auch als Divisionskommandeur fuhr der beispielhaft mit seinen Panzern an der Spitze gegen den harten und zähen Feind.

Der Generaloberst schloß seine soldatischen Worte: „Ewig steht in unseren Herzen die Erinnerung an die Heldengestalt des Generals von Hünersdorff."

Der Generalfeldmarschall entbot dem Toten den Gruß und den Dank des Führers des deutschen Volkes und seiner Kameraden. Der Oberbefehlshaber der Armee nahm ergriffen Abschied von einem seiner besten Generale. Zahllose Kränze und Eichengrün bedeckten sich um den Sarg.

Heldentod eines Divisionskommandeurs

Am 16. Juli ist der Generalleutnant Richard Müller, Kommandeur einer rheinisch-westfälischen Infanterie-Division, bei den Kämpfen nordwestlich Orel gefallen. Generalleutnant Müller hatte Ende Februar und Anfang März 1943 hervorragend persönliche Verdienste an der erfolgreichen Abwehr von feindlichen Durchbruchsversuchen nördlich Orel. Als die an Zahl weit überlegenen Sowjets in unsere Stellungen eindrangen, eilte er selbst mit schnell zusammengerafften Kräften in die vorderste Linie und leitete dort im stärksten feindlichen Feuer den Gegenangriff, der die Bolschewisten zum Stehen brachte. Am 17. März zeichnete ihn der Führer hierfür mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes aus.

Deutsch-finnische Wirtschaftsvereinbarungen

In der Zeit vom 21. bis 29. Juli hat in Berlin die in den deutsch-finnischen Wirtschaftsvereinbarungen vom März ds. Js. vorgesehene Tagung des deutschen und finnischen Regierungsausschusses stattgefunden. Die Verhandlungen wurden auf deutscher Seite von dem Gesandten im Auswärtigen Amt Dr. Karl Schnurre, auf finnischer Seite von dem Minister im Versorgungsministerium und Landwirtschaftsministerium A. Ojara geführt.

Ueber die zur Verhandlung stehenden Fragen des deutsch-finnischen Warenverkehrs im zweiten Halbjahr 1943 wurde die finnische Versorgung bis zum Anschluß an die neue Ernte sichergestellt. Eine weitere Tagung der Regierungsausschüsse ist für Oktober ds. Js. vorgesehen.

„Bolschewistische Gefahr im Vordergrund"

„Die bolschewistische Gefahr steht im Vordergrund und überschattet alle anderen Probleme des Tages", so betonte der norwegische Minister für Volksaufklärung und Kultur Fuglesang in einer Rede auf einer Kundgebung der Nasjonal Samling. Sollte einmal Europas Front im Osten ins Wanken kommen, so würde der Bolschewismus über Europa hereinbrechen. Alle Länder Europas ständen vor dieser gleichen Gefahr. Der Kampf gegen den Bolschewismus und die Sicherung der Zukunft verlangten daher eine Sammlung Europas. Insbesondere gehe es für die kleinen Nationen nur die eine Rettung, an dieser Sammlung im Kampfe gegen den Bolschewismus und das Judentum teilzunehmen.

Schutzmaßnahmen für Giraud

Exgeneral Giraud ist nach Besprechungen mit amerikanischen und britischen Staatsmännern nach Algier zurückgekehrt. In gut unterrichteten Kreisen der britischen Hauptstadt weist man darauf hin, daß seit der Abreise des Dissidentenführers aus Washington außergewöhnliche Maßnahmen zu seinem Schutz getroffen wurden. Man hatte nämlich erfahren, daß gewisse Persönlichkeiten, über deren politische Färbung man sich nicht näher äußerte, ein Attentat gegen ihn geplant hatten. Man sagt, daß seine persönliche Garde während der Reise verstärkt wurde.

Nach einer Meldung aus Hongkong warfen mehrere USA-Flugzeuge über dem Westteil der Stadt am Donnerstag nachmittag etwa 20 Bomben ab. Es wurden lediglich Wohnviertel bombardiert. Die Bevölkerung hatte einige Verluste.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Zankapfel Bosnien

Vor 65 Jahren besetzte Oesterreich dieses Land

Der Berliner Kongreß im Jahre 1878 hatte einen europäischen Krieg verhindert und Oesterreich im Namen Europas beauftragt, die nach der Unabhängigkeitserklärung Rumäniens, Serbiens und Montenegros der Türkei belassenen Gebiete Bosnien, die Herzegowina und den Sandschak Novibazar zu besetzen. Die Besetzung war in einem Abkommen mit der Türkei als vorläufig bezeichnet, aber als dauernd gemeint. Die Türkei sollte Oesterreich später die Kosten der Besetzung und Beruhigung des Landes rückerstatten, wäre aber hierzu bei ihrer stetigen Geldnot wohl niemals in der Lage gewesen.

Die österreichische Regierung ging auf das Angebot der Großmächte bereitwillig ein, bot sich ihr hier doch Gelegenheit, die ruhmvolle Balkanpolitik des Prinzen Eugen fortzusetzen, und was nach so vielen Gebietsverlusten unter der Regierung Franz Josephs besonders erfreulich war, wieder Land zu erwerben. Nach dem Kriege von 1866 war das österreichische Heerwesen neugestaltet und die Armee modern bewaffnet worden.

Am 29. Juli 1878 rückten österreichische Truppen unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeisters Philippovic in Bosnien und der Herzegowina ein. Während Feldmarschalleutnant Jovanovic von Dalmatien aus fast ohne Blutvergießen in die Herzegowina eindrang und Mostar besetzte, stellten sich der Besetzung Bosniens unvorhergesehene Schwierigkeiten entgegen. Die mohammedanischen Grundherren (Begs), unterstützt von zurückgebliebenen türkischen Truppen, 27 Bataillonen und 8 Batterien, und vielen Freischärlern (Komitadschis) unter dem berüchtigten Bandenführer Hadschi Loja, bereiteten den österreichischen Truppen in dem unwegsamen Lande einen üblen Empfang. Es kam zu zahlreichen blutigen und verlustreichen Gefechten, abgesprengte österreichische Abteilungen wurden meuchlings überfallen und einzelne Soldaten grausam verstümmelt, wobei die nationale Waffe, der Handschar, ein ellenlanges Messer, eine große Rolle spielte. Am 19. August wurde die Hauptstadt Serajewo erstürmt. Als die österreichischen Truppen schon dicht bei Serajewo standen, wurde die Straße durch das Vosnatal durch einen neuen Aufstand im Nordosten Bosniens bedroht. Feldmarschalleutnant Szapary hatte bei Doboj einen schweren Stand, als er mit wenigen Truppen aushielt, bis Verstärkungen zur Stelle waren. Schließlich mußte Oesterreich im September drei weitere Armeekorps mit 80 000 Mann über die Save entsenden. Die Eroberung des Landes war erst im Oktober 1878 unter schweren Verlusten beendet. Ueber das Okkupationsgebiet von Bosnien und der Herzegowina hinaus besetzten die österreichischen Truppen auch den Sandschak Novibazar, zwischen Serbien und Montenegro, an der Straße nach Saloniki. Staatsrechtlich blieb das Okkupationsgebiet unter der Souveränität des Sultans, wurde aber im Namen des Kaisers von Oesterreich verwaltet.

Oesterreich leistete in Bosnien ganze Arbeit. Das Räuberunwesen wurde ausgerottet, den Bedrückungen der Bauern ein Ende bereitet, allen Bekenntnissen Gleichberechtigung gewährt, das Schulwesen völlig neu gegründet, Straßen und Eisenbahnen gebaut, das Land aufgeforstet und bis 1908 gegen 30 000 deutsche Kolonisten angesiedelt. Die Bevölkerung war mit der österreichischen Herrschaft durchaus zufrieden, wie sich während der Annexionskrise 1908 zeigte und wie die Verläßlichkeit der bosnischen Truppen im ersten Weltkriege bewies.

Für Oesterreich war Bosnien ein Danaergeschenk. Der russische Botschafter in London, Peter Schuwalow, schrieb schon 1888: „Daß man Bosnien und die Herzegowina den Oesterreichern gegeben hat, bedroht den Frieden Europas, dort liegt die Lunte, die das Pulver einst in Brand setzen wird". Rußland hetzte ununterbrochen in Serbien und Montenegro gegen Oesterreich, und als 1908 das Okkupationsgebiet, in das Oesterreich unendlich viel investiert hatte, der Monarchie einverleibt wurde, stand Europa vor einem Weltkriege, der nur deshalb damals noch nicht entbrannte, weil sich Rußland noch nicht vom russisch-japanischen Kriege erholt hatte und Deutschland treu zu seinem Bundesgenossen hielt. Sechs Jahre später gaben die Schüsse verhetzter Serben in Serajewo das Signal zum Weltkrieg, den die Entente jahrelang vorbereitet hatte.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Von einem Feindflug im Osten kehrte Major Paul Claas, dem der Führer als Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader am 14. April 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen, nicht zurück.

Major Paul Claas, als Sohn eines Gastwirts am 12. Dezember 1908 in Linden a. d. Ruhr (Kreis Hattingen), geboren, zeichnete sich im Einsatz gegen England wie im Kampf gegen die Sowjetunion als Flugzeugführer, Staffelkapitän und schließlich als Gruppenkommandeur hervorragend aus, jeden schwierigen Einsatz als Beobachter selbst mitfliegend. Besonders tat er sich in der Bekämpfung von Schiffszielen hervor. Bei der Versorgung der Festung Stalingrad erzielte er mit seinem Verband Höchstleistungen.

Vier neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: General der Infanterie Johannes Friebner, Kommandierender General eines Armeekorps, Oberleutnant d. R. Rudolf Löchner, Kompanieführer in einer Schnellen Abteilung, Oberfeldwebel Josef Käs, Zugführer in einem Grenadier-Regiment, Obergefreiten Josef Hollekamp, in einer Aufklärer-Abteilung.

General der Infanterie Johannes Friebner, am 22. 3. 1892 als Sohn des Oberbaurats Karl F. in Chemnitz geboren, hat sich bei den schweren Kämpfen südöstlich Orel in Angriff und Abwehr als entschlossener Führer seines Armeekorps und als tapferer Soldat hervorragend bewährt. Er durchbrach mit seinen Truppen ein tief gegliedertes feindliches Stellungssystem und schlug dann in einer von ihm persönlich erkundeten und hervorragend aufgebauten neuen Abwehrfront alle feindlichen Gegenangriffe unter schwersten Verlusten für die Sowjets zurück.

Oberleutnant d. R. Rudolf Löchner, am 14. 4. 1915 in Düsseldorf als Sohn des Bankangestellten Adolf L. geboren, hat mit seinen ostpreußischen Panzerjägern während der Winterschlacht südlich des Ladogasees tagelang schwere Angriffe des Feindes mit Erfolg abgewehrt.

Oberfeldwebel Josef Käs, am 2. 7. 1915 in München als Sohn des Kesselschmiedes Josef K. geboren, übernahm bei den schweren Abwehrkämpfen südlich Orel nach Ausfall seines Kompaniechefs die Führung einer Münchener Grenadierkompanie. Er riß seine Kameraden beim Sturm auf eine entscheidend wichtige, vom Feind äußerst zäh verteidigte Höhe vor. Viermal wurde er von überlegenen sowjetischen Kräften zurückgeworfen. Viermal nahm er die Höhe wieder. Josef Käs besuchte die Volks- und später die Berufsschule in München, ist im Zivilberuf Tapezierer und wurde 1937 zum Heer einberufen. Im Mai 1943 erhielt er bereits das Deutsche Kreuz in Gold.

Obergefreiter Josef Hollekamp, am 19. 8. 1920 in Metelen (Kreis Steinfurt, Gau Westfalen-Nord) als Sohn des Webers Bernhard H. geboren, übernahm bei den schweren Abwehrkämpfen östlich Orel nach Ausfall des Gruppenführers aus eigenem Entschluß die Gruppe in einer rheinisch-westfälischen Aufklärungs-Abteilung und schlug einen feindlichen Angriff ab.

Zum Generaldirektor der spanischen Zivilgarde ernannt. General Franco ernannte auf Grund eines Beschlusses des letzten spanischen Ministerrats den bisherigen Unterstaatssekretär des Heeresministeriums, General Camilo Alfonso Vega, zum Generaldirektor der spanischen Zivilgarde. General Alfonso Vega ist 54 Jahre alt und zeichnete sich im Kampf um Spaniens nationale Freiheit aus.

Kurz gesagt

Ingenieure für Luftfahrtrüstung. Wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz bekanntgibt, bildet die Ingenieurschule für Luftfahrttechnik geeignete Facharbeiter, die ihre Gesellenprüfung in einem technischen Handwerk abgelegt haben, in sechs bis sieben Semestern zu Ingenieuren für Luftfahrtrüstung, Entwicklung und Forschung aus. Angesichts des vordringlichen Bedarfes an solchen Ingenieuren ist die Schule beauftragt worden, kriegsversehrte Soldaten, die nach ihrer Berufsausbildung geeignet erscheinen, in möglichst kurzer Zeit zu solchen Ingenieuren heranzubilden. Die näheren Einzelheiten sind bei den Arbeitsämtern zu erfahren.

Tagung der Lutherakademie. Die alljährliche theologische Tagung der Lutherakademie in Sondershausen findet in der Zeit vom 1. bis 14. August ds. Js. unter Leitung des Professors der Theologie Abt. D. Stange im Schlosse Sondershausen (Thüringen) statt. Die Arbeitstagung, zu der Teilnehmer aus dem In- und Ausland erwartet werden, bringt neben verschiedenen feierlichen Gottesdiensten Vorträge und Vorlesungen aus den einzelnen Arbeitsgebieten der Theologie.

Ceylon muß hungern für die Briten. Die Regierung in Ceylon hat die Reisration für die Bevölkerung um 50 Prozent herabgesetzt, nachdem die britisch-indische Regierung vor kurzem den Export von Reis aus Indien verboten hatte.

Britisches Flugboot abgestürzt — 12 Todesopfer. In der Nähe von Dingle in der Grafschaft Kerry stürzte einer Reutermeldung zufolge am Mittwoch ein britisches Flugboot, das am Dienstag abend in Lissabon gestartet war, ab. Zwölf der an Bord befindlichen Personen wurden getötet.

USA-Bomber zusammengestoßen — 12 Tote. Am Strande von Havanna (Kuba) stießen zwei USA-Bomber zusammen und stürzten ab. Zwölf nordamerikanische Flieger fanden den Tod.

Riesige Ueberschwemmungen in Venezuela. Anhaltende Regenfälle während des Tropenwinters haben in Venezuela riesige Ueberschwemmungen verursacht. Der Orinoco hat weite Gebiete unter Wasser gesetzt. Tausende von Menschen mußten ihre Wohnstätten verlassen und sich auf die Hochebenen flüchten. 15 000 Stück Vieh sind ertrunken. Hilfsmaßnahmen wurden eingeleitet.

Die Pflichten des Betriebsführers

Im totalen Krieg sind die dem Betriebsführer obliegenden Aufgaben der Menschenführung und Gefolgschaftsbetreuung von entscheidender Bedeutung. Wo der Betriebsführer [illegible] im Rechten steht und dafür sorgt, daß die Arbeitsfreudigkeit der Gefolgschaft gefördert und erhalten bleibt, wird auch der Arbeitserfolg nichts zu wünschen übrig lassen. Das ist eine Tatsache, die immer wieder in den Betrieben zu beobachten ist, in denen sich der Betriebsführer nicht nur als der wirtschaftliche Leiter, sondern auch als der treusorgende Führer seiner Gefolgschaft erweist.

Heute, wo jeder Betrieb bestrebt sein muß, seine Leistungsfähigkeit nicht nur auf der bisherigen Höhe zu halten, sondern weiter zu steigern, muß sich der Betriebsführer erst recht seiner Pflichten bewußt sein. Es geht daher auch nicht an, wenn dieser oder jener Betriebsführer sich von Verpflichtungen zu entlasten sucht, die einen wesentlichen Bestandteil der Betriebsführereigenschaften darstellen. Gewiß ist nichts dagegen einzuwenden, wenn der „Chef" sich von weniger wichtigen Aufgaben frei zu machen sucht, um sich wichtigeren Dingen zuzuwenden. Das darf aber nicht dazu führen, daß die Betriebsführer ohne zwingenden Grund Stellvertreter heranziehen, um sie mit der Wahrnehmung von Aufgaben zu betreuen, die ausgerechnet auf dem Gebiet der Gefolgschaftsführung liegen. Hier liegt zweifellos eine Verkennung nicht nur der nationalsozialistischen Betriebsführereigenschaften, sondern auch der gesetzlichen Bestimmungen vor.

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg, Dr. Daeschner, weist in seinen amtlichen Mitteilungen ausdrücklich darauf hin, daß, soweit nicht die Voraussetzungen des § 3 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit gegeben sind, es nicht zu verantworten ist, daß ein Betriebsführer ohne ständige Verhinderung zur Erledigung aller Gefolgschaftsfragen im Betrieb selbst und zu entsprechenden Verhandlungen außerhalb des Betriebes sich gewissermaßen einen Stellvertreter hält, um selbst von diesen vielleicht nicht immer bequemen Dingen verschont zu bleiben. Eine solche Beauftragung, die nach dem Wortlaut des Gesetzes grundsätzlich nur in Angelegenheiten von geringerer Bedeutung", im übrigen nur als unterstützende Stellvertretung für zeitweise Verhinderung zulässig ist, entbindet den Unternehmer, der der geborene Führer seines Betriebes bleibt, nicht von seiner vollen Verantwortung.

Ein solcher Stellvertreter, dessen Benennung zulässig ist, ja durchaus zweckmäßig sein kann, ist jedoch keinesfalls in seiner Stellung als „stellvertretender Betriebsführer" anzusehen. Diese wichtigere Form der sog. verdrängenden Stellvertretung kommt in Betracht und ist sogar vorgeschrieben, wenn der Unternehmer den Betrieb nicht selbst leitet. Während der „stellvertretende Betriebsführer" in allen betrieblichen Angelegenheiten, die das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit regelt, der Gefolgschaft gegenüber mit den gleichen Rechten und Pflichten des Betriebsführers entscheidet, bleibt bei der unterstützenden Stellvertretung der Vertretene in vollem Umfange Führer des Betriebes. Bei dieser Form der Stellvertretung, die also nur möglich ist, wo der Betriebsführer an der Wahrnehmung seiner Aufgaben zeitweilig verhindert ist, ist der Stellvertreter zu keiner Entscheidung berufen, solange der Betriebsführer gegenwärtig und selbst zu entscheiden in der Lage ist.

Diese Feststellungen gelten grundsätzlich natürlich nicht nur für Brandenburg, sondern auch für die anderen Wirtschaftsgebiete. Betriebsführer, die aus einer gewissen Bequemlichkeit heraus in der oben geschilderten Weise gegen die Bestimmungen verstoßen, müssen damit rechnen, daß der zuständige Reichstreuhänder eingreift und im Falle wichtiger Verhandlungen das Erscheinen des verantwortlichen Betriebsführers anordnet. Der weitaus größte Teil der Betriebsführer aber wird sicher schon von sich aus zu der Einsicht gelangen, daß es sich hier um eine Frage von grundlegender, arbeitsrechtlicher Bedeutung handelt, die Seitensprünge nicht zuläßt und die infolgedessen auch den ganzen Einsatz des Betriebsführers verlangt.

Die Erziehungsbeihilfe in der öffentlichen Fürsorge. Die dem Lehrling und Anlernling gewährte Geld- und Sachleistung ist kein Arbeitsentgelt, sondern ein Beitrag zu den Kosten des Unterhalts während der Ausbildung. In einem Erlaß wird klargestellt, daß die Erziehungsbeihilfe nur für den eigenen Lebensbedarf des Lehrlings vorgesehen ist. Die Lehrlingsbeihilfe ist also bei der Bedürftigkeitsprüfung in der öffentlichen Fürsorge nicht anzurechnen. Darüber hinaus soll die Frage entgegenkommend entschieden werden, inwieweit ein Lehrling oder Anlernling selbst trotz der ihm gezahlten Erziehungsbeihilfe noch im fürsorgerechtlichen Sinne als hilfsbedürftig anzusehen und für ihn daher eine entsprechende Unterstützung zu gewähren ist.

Gartenschläuche für Luftschutzzwecke. Der Reichsluftschutzbund hat zur Brandbekämpfung immer wieder auch auf die Bereithaltung vorhandener Gartenschläuche hingewiesen. Daraus sind häufig Anträge auf Bewilligung von Schläuchen entstanden. Die „Strene" teilt dazu mit, daß weder der Reichsluftschutzbund noch die Polizei befugt sind, Dringlichkeits- oder Bezugscheine für Gartenschläuche auszustellen. Derartige Anträge haben keine Aussicht auf Genehmigung. Für die Brandbekämpfung ist weit wichtiger die Luftschutzhandspritze, da sie unabhängig von der Wasserentnahmestelle eingesetzt werden kann.

Das leise Kommando

Roman von Willy Harms

Copyright by Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München

(Schluß)

22.

Der Herbst ist gekommen. In Le Havre ist Jan Lehnert Bataillonsadjutant geworden bei dem wunderlichen Major, der ihn angepfiffen und zur Verleihung des Ritterkreuzes vorgeschlagen hat. Lehnert geht für seinen Major durchs Feuer, er blickt zu ihm auf wie zu einem Vater.

Oft reiten sie beide morgens am Hafen entlang und lassen sich die steife Ozeanbrise um die Nase wehen. Und wenn sie die Pferde nach dem freien Feld in der Nähe der Kreideküste wenden, das nun als Exerzierplatz des Bataillons benutzt wird, so denken sie mit Genugtuung daran, wie sie im Sommer haben dazu beitragen können, daß sich das Rad der Geschichte mit atemraubender Schnelligkeit drehte. Sie reden nicht viel darüber. Die Gefechtsberichte des Bataillons sind längst zu Papier gebracht und an das Regiment weitergereicht; mit dieser Schreibarbeit hat sich Leutnant Lehnert die Adjutantensporen verdienen müssen. Der Major ist mit ihm zufrieden gewesen.

„Gehorcht Ihnen Ihre Rosinante schon manchmal?" fragt der Major und lacht.

„Ich muß zugeben, daß die junge Dame Launen hat und sich nur schwer an den militärischen Gehorsam gewöhnt. Aber es wird schon werden, Herr Major!"

Erst in den letzten Wochen hat Jan Lehnert das Reiten gelernt; es ist ihm nicht leicht geworden. Mit dem Gaul zu einer Einheit zu verwachsen — für einen Adjutanten eine Selbstverständlichkeit —, ist ihm manchmal schwerer vorgekommen als zum Beispiel der Sturmlauf gegen die Batterie in der Nähe von Dinant. Im Anfang keilte die Stute schon aus, wenn er sich nur blicken ließ, aber allmählich haben sie sich angefreundet. „Sude" hat er sie genannt und dabei an sein stilles Stoinsdorf gedacht.

Als Jan Lehnert zurückkommt, wartet eine Menge Schreibarbeit auf ihn. In Sanvic, einem Vorort von Le Havre, hat er in einer von ihren Bewohnern verlassenen Villa, die von einem wundervollen Park umgeben ist, das Bataillons-Geschäftszimmer eingerichtet. Vom Fenster aus kann er auf das Meer blicken. Aber bevor er die eingelaufenen Meldungen, Befehle und Dienstpläne der Kompanien für den morgigen Tag durchliest, greift er nach den beiden Briefen, die der Bataillonsschreiber auf seinen Platz gelegt hat. Der eine ist von Amtsgerichtsrat Wittich in Külzow. „Sie erinnern sich meiner wohl noch. Die größte Überraschung, die ich in meinem Juristendasein erfahren habe, ist mir durch Sie zuteil geworden. Einer saß vor mir, dem ich das Schuldig von der Stirn zu lesen glaubte; ich wußte es mit selbstherrlicher Gewißheit, daß er der Täter, der geistige Urheber eines von mir konstruierten Verbrechens war — bis durch einen schlichten Brief mein kunstvolles Denkgebäude zusammenkrachte. Denken Sie noch manchmal daran? Ich tu' es sehr oft; ich bin mir noch nie so klein vorgekommen wie in jener Minute, als Sie aus dem Zimmer gegangen waren. Im Sommer brachten die Zeitungen Ihren Namen. Jetzt gehören Sie zu denen, die nicht der Vergessenheit anheimfallen. Immer hatte ich ein Gefühl des Unrechts Ihnen gegenüber, weil ich wohl zur Stelle war, als Sie in den Abgrund gestürzt werden sollten, aber nicht recht den Mut fand, mich jetzt, wo Sie an weithin sichtbarer Stelle stehen, bei Ihnen zu melden und Sie zu bitten, einen ehrlich gemeinten Händedruck entgegenzunehmen. Warum ich nun doch schreibe? Gestern hatte ich in Kortendieck zu tun, und als der Dienst beendet war, dachte ich an Sie — nebenbei: jeder Kortendiecker weiß um Ihre Tat — und an die, die Ihnen vielleicht den Anstoß gegeben hat, daß Sie das wurden, was Sie heute sind. Darum schreibe ich heute an Sie und grübele über die scheinbar wirren Fäden, die die Menschen miteinander verbinden. Je stärker die Fäden, um so fester steht der einzelne im krausen Durcheinander des Lebens. Wir sollten versuchen, möglichst viele zu knüpfen, denn nur sie und unsere Taten zählen, wenn wir einmal den Schlußstrich ziehen."

Jan Lehnert weiß, daß Wittich mit dazu beigetragen hat, daß er nach Stoinsdorf versetzt worden ist; er wird ihm ein dankbares Erinnern bewahren.

Der zweite Brief ist von Sabine. Sie schreibt, daß sie die Tage zähle, bis er Ende des Monats auf Urlaub komme. Auch er freut sich ehrlich. Er hat einen achtwöchigen Offizierskursus mitgemacht, darum ist sein Urlaub hinausgeschoben worden. Als er dann zum Adjutanten ernannt worden ist, hat er auch nicht gleich ein Gesuch einreichen mögen. Aber nun steht nichts mehr im Wege. Der Major selber hat ihm den Urlaub vorgeschlagen. Er wird nach Stoinsdorf fahren. Frau Anke hat ihre Arbeit im Lazarett vorläufig aufgegeben und ist mit Tochter und Enkel in das Doktorhaus zurückgekehrt. Bald wird auch er den kleinen Frank sehen, seinen Jungen. Ein wunderliches Gefühl überkommt ihn, wenn er daran denkt, daß jemand da ist, der sein eigenes Leben fortsetzen wird.

Sabine erwähnt in ihrem Brief, daß sie Besuch von dem Bauern Jeeve, dem Bürgermeister von Stoinsdorf, gehabt habe. Er habe erklärt, daß das Schulhaus zu alt und unansehnlich sei für einen, der zu den Besten gehöre. Die Gemeinde wolle das Haus mit dem Strohdach niederreißen und ein neues an seine Stelle setzen; jeder Wunsch für den Neubau werde berücksichtigt werden.

„Ich habe ihm geantwortet, daß Du die Absicht des Dorfes sicher zu würdigen wissest, daß es mir aber zweifelhaft erscheine, ob man Dir mit dem Neubau einen Gefallen erweise. Ach, Jan, ich glaube, Du denkst wie ich. Wir haben uns auf unser Nest unterm Strohdach viel zu lange gefreut, als daß es uns recht sein könnte, wenn das ehrwürdige Bauwerk verschwände. Ich habe den Bürgermeister darum gebeten, die Entscheidung hinauszuschieben, bis Du auf Urlaub kämst. Damit hat er sich zufrieden gegeben, hat aber betont, daß die Gemeinde mindestens einen Umbau nach unseren Wünschen vornehmen werde, und Fußböden, Tapeten und Schulutensilien müßten auf alle Fälle erneuert werden. ‚Stoinsdorf will sich nicht vor Ihrem Manne schämen, wenn der Krieg zu Ende ist.' Die Leute haben eingesehen, daß man ein Nerl sein kann, auch wenn man im Winter auf dem Felde Futterplätze für die Vögel einrichtet." Und dann gibt Sabine einen eingehenden Bericht von dem kleinen Frank, daß er gut gedeiht, schon anfängt zu lachen und mit den Händen nach Gegenständen greift, die man ihm hinhält. „Du wirst staunen, Jan, wenn Du ihn siehst. Er versteht ja nichts davon, aber täglich erzähle ich ihm von seinem Vater, der bald auf Urlaub kommt. Vielleicht siehst Du dann auch den großen Frank aus Norwegen, der geschrieben hat, daß er versuchen werde, zur selben Zeit zu kommen. Herrgott, sollen das Tage werden! Wenn ich am Fenster sitze und nach dem Waldrand blicke, denke ich an Dich. Genau hinter der Stelle, wo abends die Sonne versinkt, liegt die Kanalküste; auf der Karte habe ich es ausgemessen. Immer gebe ich der Sonne Grüße mit."

Jan Lehnert tritt auf den Balkon. Die Sonne ist im Untergehen. Sie taucht nicht in das Grün eines meilenweiten Waldes, sondern in das unendliche Grau des Ozeans. Er greift nach der Mütze; er will einen Spaziergang machen nach der weit ins Meer hineingreifenden Mole. An ihrer einsamen Spitze, nur umgeben von den ewigen Wellen, fühlt er sich Sabine und der Heimat am nächsten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Was das Herz verschweigt

Erzählung von Geo Hering

Hinter dem Ofen in ihrer kleinen Stube saß Frau Anna Hartinger und schälte Kartoffeln. Unermüdlich glitt das Messer um die rauhe Schale, die sich auf dem Schoß zu einem kleinen Häufchen krümmelte. Blitzsauber glänzte das Stübchen und atmete ein stilles Behagen, das sich allen Dingen mitteilte, dem braunen Kachelofen, den gescheuerten Bänken, den geputzten Kannen und Tellern auf dem Schüsselbreit und der altmodischen Uhr, deren tickender Perpendikel unermüdlich die Zeit zerteilte. Das Ticken der Uhr störte aber die Gedanken der Frau nicht, die zu ihrem Sohn gingen, der draußen im Felde stand. Franz hatte schon längere Zeit nicht mehr geschrieben und leise schlich sich die Sorge ins Herz der Mutter. Hoffentlich brachte Anton, ihr Mann, heute einen Brief von Franz mit, wenn er von seiner Arbeit nach Hause kam.

Frau Hartinger sah auf die Uhr. Nun mußte er bald kommen. Sie freute sich darauf, denn es waren die schönsten Stunden, wenn sie mit ihrem Mann ein wenig beisammensitzen konnte. Dann plauderten sie beide von ihrem Franz, und während ihre flinken Finger unermüdlich bei der Arbeit waren, las der Mann ihr wieder und wieder die Briefe des Sohnes vor. Das waren immer so kleine Feiertagsstunden, die über viele Stunden des Grams und des mühevollen Alltags hinweghalfen.

Endlich kam Anton nach Hause.

„Hat Franz geschrieben?" war die erste Frage, die Frau Hartinger an ihren Mann stellte, nachdem er den Arbeitskittel ausgezogen hatte.

Der Mann schüttelte nur den Kopf und ließ sich am Tisch nieder, als wäre er ermüdet von der schweren Arbeit. Die Frau trat zu ihm und streichelte über seinen Kopf.

„Wohl Aerger gehabt heute?" wollte sie wissen, weil ihr sein Wesen gedrückt erschien.

„Man muß ja auch den ganzen Tag schaffen," sagte er und vermied es, die Frau anzusehen.

Anna Hartinger stellte ihm das Essen auf den Tisch.

„Ja, ja," sagte sie, „es ist nicht leicht heute. Aber iß nur, dann wird es schon wieder besser . . ."

Gleich nach dem Essen stand Anton Hartinger wieder auf und begab sich in den Hof. Er packte hier eine Arbeit und dort eine, aber die Beschäftigung erleichterte ihn nicht. In seiner Tasche trug er den Brief, den er der Frau verschwiegen hatte, den Brief, der so schwer wog und in dem es in unerbittlichen Worten stand, daß Franz gefallen sei. Nein, er konnte es nicht übers Herz bringen, seiner Frau diesen Brief zu zeigen. Sie war ohnehin ein wenig kränklich. Er mußte das schon allein tragen. Ein Mann trägt das immer noch leichter wie eine Frau. Und so verschloß er seinen Kummer und seine Not fest in seiner Brust.

Am anderen Morgen ging er wieder zur Arbeit fort. Es war ihm leichter, wenn er allein war, denn sein Gewissen war nicht ruhig über sein Stillschweigen. Immer suchte er nach einem Ausweg, wie er seiner Frau die harte Mitteilung machen konnte und immer wieder fürchtete er, sie könnte den Schlag nicht ertragen. Er hatte Angst, nach Hause zu gehen.

Als er jedoch wieder mit der Last des bedrückten Gewissens in die Stube trat, da wartete seine Frau bereits auf ihn. Sie hatte ein schwarzes, feiertägliches Gewand an.

„Nanu?" wunderte sich ihr Mann, „warum hast du dich denn so feierlich angezogen. Siehst ja aus, als ob du zu einer Beerdigung gehen wolltest . . .?"

Er suchte einen leichten, spöttischen Ton in seine Stimme zu bringen.

Anna Hartinger sah ihren Mann aus roten Augen, denen man anmerkte, daß sie geweint hatte, mitleidig an.

„Es ist doch wegen Franz," sagte sie leise und ihre Stimme zitterte dabei.

„Wer hat dir denn gesagt . . .?" stieß der Mann erregt und voller Angst heraus.

„Dein Schweigen," sagte die Frau ernst. „Hab ja gesehen, wie es dich gedrückt hat . . . und dann hab ich den Brief in deiner Tasche gefunden . . ."

Anton Hartinger schluckte auf. Ein Würgen saß in seiner Kehle.

„Mutti," stammelte er und legte seine Arme um ihre Schultern, als müßte er seine Frau schützen. „Ich wollte es dir ersparen . . ."

Die Frau trocknete sich die Tränen. Sie sah ihren Mann an.

„Du brauchst es nicht allein tragen, Anton," sagte sie. „Es ist unser beider Bub gewesen, haben zusammen Freud an ihm gehabt und wollen in Gottes Namen auch das Leid zusammen tragen . . ."

Das starke Herz der Frau erleichterte den Mann und nahm eine schwere Last von seiner Brust.

Die Größe unserer Zeit begreift
nicht, wer beiseite tritt.
Nur wer in Kampf und Opfer reift,
erlebt sie als Gestalter mit.
Karl Rheinfurth.

Vom Wasser haben wir's gelernt . . .

Deutschland besitzt die beste Wasserversorgung der Welt

Man schrieb das Jahr 1892. In Hamburg wütete die Cholera. 30 000 Menschen wurden von der Krankheit ergriffen und 6000 von der erbarmungslosen Seuche erwürgt. Die Aerzte hatten alle Hände voll zu tun und fanden kaum Zeit, sich umzusehen. Doch fiel es auf, daß sich die Cholera in bestimmten Grenzen hielt. Auf der einen Straßenseite ging sie von Tür zu Tür, auf der anderen aber vergaß sie ihre fürchterlichen Besuche.

Das Rätsel sollte sich bald lösen. Die „gesunden" Häuser hatten bessere Wasserzufuhr, eine einwandfreie Wasserleitung. Die Erkenntnis aus dieser Tatsache: von der Güte des Wassers hängt die Gesundheit ab!

Der gründliche Deutsche erhob die Wasserversorgung zur Wissenschaft. Das Cholerajahr war kaum vorüber, da begannen die Gelehrten vom Wasser ihre Arbeit. Das war im Jahre 1901. Heute birgt ein geräumiges stattliches Haus die „Reichsanstalt für Wasser- und Luftgüte". Chemiker, Physiker, Mediziner, Techniker, Zoologen und Botaniker, sie alle untersuchen, beobachten und erforschen die Güte unseres Wassers und unserer Luft.

Wasser ist keine überall gleichwertige Flüssigkeit. Und wenn die Dichter singen, daß die Quellen rein und klar seien, dann bestreiten das energisch die Gelehrten. Grundwasser ist viel besser, und doch kann nicht überall Grundwasser verwertet werden. Dann muß eben das nicht so wertvolle Oberflächenwasser aus den Seen und Flüssen abgeleitet und gereinigt werden. Berlin hat sein gutes, infektionssicheres, nicht zu hartes Grundwasser, das beste Wasser der Welt, Bremen aber zum Beispiel muß sein Weserwasser erst mühsam filtern.

Der Kulturmensch verbraucht viel Wasser. Zum Kochen, Trinken und Reinigen braucht jeder Mensch täglich ungefähr 20 bis 30 Liter, zum Wäschewaschen begnügen wir uns mit 10 bis 15 Liter pro Leib und Tag, aber schon jedes Ziehen an einer gewissen Kette kostet die Wasserwerke 5 bis 8 Liter.

Wenn man sich ganz Deutschland als eine riesige Badewanne denkt, dann füllt sich diese Reichswanne durch Niederschläge jährlich nur bis zu einer Höhe von 70 Zentimeter. Von diesen 70 Zentimetern verdunstet ein Drittel wieder in die Luft und ein Drittel versickert im Boden. Nur ein Drittel bleibt als Oberflächenwasser in den Bächen, Seen und Teichen und läuft langsam wieder dem Meere zu. Es gilt, das Wasser zu nützen. Städte müssen nach den Möglichkeiten zukünftiger Wasserbeschaffung angelegt werden, Talsperren sollen Trinkwasser speichern, die Abwässer der Fabriken müssen gereinigt werden. Die Sorgen der Gelehrten sind groß, groß aber sind auch die Erfolge: Deutschland besitzt die beste Wasserversorgung der Welt, obgleich viele Länder eine günstigere natürliche Wasserlage haben.

Ausgeklügelt und sinnreich sind die Untersuchungsmethoden der Wissenschaft. Wo die Instrumente nicht ausreichen, da hilft die belebte Welt der Pflanzen und Tiere. Wie die empfindlichen Flechten an den Bäumen nur in der besten Luft wachsen und vor den Abgasen der Industrie fliehen, so zeigen auch kleine Organismen im Wasser die Güte der Flüssigkeit an. Da lebt ein winziges Tierlein im Wasser. Oder ist es ein Pflänzchen? Aus Zellulose hat es einen Panzer, und um den Leib ist eine Geißel, eine Peitsche geschlungen. Mit dieser Peitsche schlägt sich das Pflanzentierlein durch das saubere Naß. Jawohl, durch das saubere, denn im stickigen Wasser sind diese Peitschentiere nicht zu finden. So verraten diese Wesen die Güte der Flüssigkeit.

Anders die Glockentierchen. So schmuck und lieblich diese Organismen auch aussehen, sie sind doch rechte Schmutzfinken. Wo die Glockentierchen von den Wissenschaftlern entdeckt werden, da ist das Wasser nicht mehr einwandfrei. Wenn sich aber erst Schwefelbakterien und ähnliche Organismen breitmachen, dann ist das trübe Naß gefährlich.

So wachen die Gelehrten über unsere Gesundheit. Ihnen ist es zu verdanken, daß wir den Würger Cholera und andere böse Krankheiten nur noch vom Hörensagen kennen.

Neues aus aller Welt

Ein historisches Kuriosum. Ueber eine aufsehenerregende Entdeckung im italienischen Staatsarchiv berichtet die „Rivista degli Archivi di Stato", die vom Ministerium des Innern herausgegeben wird: Das älteste der 19 376 in der Sapienza zu Rom aufbewahrten Pergamente ist eine Fälschung. Es handelt sich um eine Abschrift einer angeblichen Bulle des Papstes Sergius vom Jahre 844, durch die dieser Kirchenfürst dem römischen Silvester-Kloster das St. Valentins-Tor in der Vorstadt, die heutige Porta del Popolo, mit den davor liegenden Gütern, zu eigen gab. Die Entdeckung der Fälschung erfolgte im Laufe der Neuordnung des Archivs von Rom durch Ottorino Montenovesi, wobei sich der Gelehrte für einige Zeit in einen eifrigen Detektiv verwandelte. Die Fälschung selbst ist auch schon wieder einige Jahrhunderte alt und stammt etwa von 1400 bis 1500. Montenovesi hat durch seine Entdeckung die Urkunde, die man für das älteste Pergament im Staatsarchiv zu Rom hielt, ihres Ansehens entkleidet. Immerhin behält sie das lebhafte Interesse, das dem Wert einer alten Fälschung den Geruch historischer Kuriosität hinzufügt.

Der einzige Kolibri in ganz Europa befindet sich z. Z. im Kopenhagener Zoologischen Garten. In allen anderen Zoologischen Gärten sind die Kolibris im Laufe des Krieges ausgestorben, da neue Zufuhren aus Uebersee nicht möglich waren. Mit dem einzigen verbliebenen Kolibri hat der Kopenhagener Zoo nun außerdem noch einen Weltrekord erzielt. Er lebte nämlich dieser Tage sechs Jahre in seinem Käfig in Kopenhagen, während bisher die höchste Lebensdauer eines Kolibris in der Gefangenschaft nur fünf Jahre und wenige Tage betrug, eine Zeit, die im Berliner Zoo erreicht wurde. Die winzigen bunten kleinen Vögelchen, die in jedem Zoologischen Garten gern bewundert werden, kommen aus Amerika und von den Westindischen Inseln. Man hat bisher 600 verschiedene Arten festgestellt, aber längst nicht alle. Die Kolibris sind das größte Vogelgeschlecht der Welt. Daß der einzige Kolibri, den Europa noch besitzt, besonders gut bewacht und gehegt wird, darf wohl als selbstverständlich gelten.

Eine Nadel wanderte 40 Jahre im Körper herum. Ein spanischer Arzt berichtet in einer wissenschaftlichen Zeitschrift von einem interessanten medizinischen Fall, bei dem eine Nadel 40 Jahre im Körper eines Menschen verblieben war. Ein fünfjähriges Mädchen hatte sie seinerzeit verschluckt, und es wurden zahlreiche, allerdings vergebliche Versuche unternommen, sie wieder zu entfernen. Als nichts half, geriet die ganze Sache in Vergessenheit, zumal sich keinerlei Beschwerden mehr zeigten. Das Mädchen wuchs zur Frau heran, und jetzt, in ihrem 45. Lebensjahre, bemerkte sie plötzlich einen Druckreiz in einem Schenkel — siehe da —, nun kam die Nadel nach ihrer 40jährigen Wanderung durch den Körper ganz von selbst zum Vorschein und konnte entfernt werden.

Das Herz von Stahl

Worte des Großen Königs

In diesen harten Zeiten heißt es, sich mit Eingeweiden von Eisen wappnen und mit einem Herzen von Stahl, um alles Gefühl zu vergessen. Die armen Schüler des Epikur könnten jetzt nicht einen einzigen Satz ihrer Weisheit an den Mann bringen. Philosophie mag gut sein, um vergangenes oder kommendes Leid zu besänftigen; aber die jetzigen Leiden besiegen sie.

*

Nur Wagemut führt zu großen Dingen. Mit dem Trost und und dem festen Willen, allen Maulschellen zu geben, die sich in den Weg stellen, kann man Hölle und Teufel trotzen, ruhig die Zeitung lesen, den Aufschneidereien der Feinde lauschen und gewiß sein, daß man mit Ehren bestehen wird.

*

Wird man einen Wanderer anklagen, gegen den drei Straßenräuber sich mit ihren Helfershelfern verschworen haben, und der im Winkel eines Forstes, durch den seine Geschäfte ihn führten, hinterrücks überfallen wird? Wird alle Welt nicht lieber aufstehen und die Verbrecher gefangennehmen? Arme Sterbliche, die wir sind? Die Welt bewertet unser Tun nicht nach unseren Gründen, sondern nach dem Erfolge. Was bleibt uns also? Wir müssen erfolgreich sein.

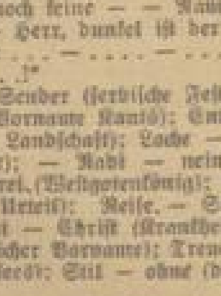
Mißglückte Blockade

Im Jahre 1753 belagerte ein englisches Heer die feste Stadt Rennes in der Bretagne. Vergeblich: denn die wackeren Verteidiger hielten unerschütterlich stand und fügten den Briten durch Ausfälle schwere Verluste zu. Als die Engländer merkten, daß sie es mit den Waffen nicht schafften, verfielen sie auf ihr beliebtes, bequemes „gentlemanlikes" Mittel: die Hungerblockade. Bald schon litt man in der Stadt Not. Um die moralische Wirkung dieses Zustandes zu verstärken, trieben die Belagerer fette Viehherden unter den Mauern vorüber und ließen eine Herde Schweine unter dem starken Schutze britischer Heldensöhne in Sicht der Verteidiger weiden.

Dies brachte einen der bretonischen Führer, Bertrand de Guesclin, auf einen glorreichen Einfall: er ließ nämlich eines der Tore öffnen und eine herbeigebrachte Sau — es war eine der letzten — von kundigen Händen in Ohren und Schwanz kneifen. Das arme Tier erhob ein mörderisches Geschrei. Der Erfolg blieb nicht aus: die britische Schweineherde sauste im Galopp zum Tor und in die Stadt. Vergeblich rasten die Bewacher hinterher. Die Säue waren schneller. Hinter ihnen wurde eiligst das Tor verrammelt. Die Verteidiger aber stiegen auf die Mauern und schrien den Engländern höhnisch entgegen: „Speck gefällig?"

Das Andenken an diese Schweinegeschichte hat sich in der Bretagne noch lange erhalten. Zur Faschingszeit kniffen die Kinder dort die Schweine in Schwanz und Ohren und schrien fröhlich: „Speck! Speck!"

Kreuzwörter



Waagerecht: 1. altes Pferd, 2. Wurfschlinge; Senkrecht: 1. römischer Feldherr und Staatsmann, 2. Wintererscheinung.

Auf Umwegen

„Na, wie ist es, Haller, Rechtsanwältchen, noch nicht bald ins Ehejoch einspannen lassen — — Frau heimführen?"

„Kenne noch keine passende; ihren Namen weiß ich allerdings schon."

„Kenne noch keine — — Namen weiß ich schon — — Herr, dunkel ist der Rede Sinn!"

„Nun ja: . . . — . . . . — . . . . — . . . . . . — . . . .!"

Mal — Sender (serbische Festung); Lumme — Ina (Vorname Kants); Ente — Lamm (Schweizer Landschaft); Lache — Wesen (Alpengewässer); — Rabi — nein (Völkerrasse); Chor — Drei (Westgotenkönig); Gosen — Ida (ärztliches Urteil); Reise — Stör (Waldbehörde); Hat — Christ (Krankheit); Sedan — Ar (männlicher Vorname); Treue — Sen (Teil des Bodensees); Stil — ohne (deutscher Landstrich).

Die Anfangs- und Endbuchstaben der durch Verschmelzung zu bildenden Wörter, von oben nach unten gelesen, setze man an die Stelle der Punkte ein.

Scherzrätsel

Als Riese — auch als Buch — bekannt
trag ich die Erde — Wasser und Land —;
drehst du mir um das ganze Kleid
bin ich ein Brettspiel aus neuer Zeit.

Silbenrätsel

Aus den 51 Silben
as an bal bob e el en er ern ler lest ge gen ho he i i i in in in la len land lin ma mus na nar ne nie no nu pel pies polds rei rin rip ru rus schrei se stor strauch su te ter thu um wa zäh bilde man 18 Wörter, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben gelesen, ein Wort von Fröbel nennen. (ch und st gleich ein Buchstabe.)

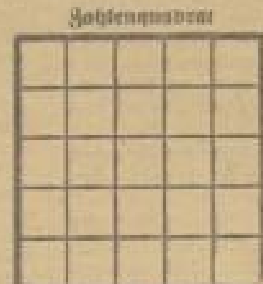
1. männlicher Vogel, 2. Bad im Schwarzwald, 3. deutsches Fernlenkschiff, 4. postalischer Begriff, 5. Vorname Geibels, 6. Insel im Stillen Ozean, 7. Teil des Uhrwerks, 8. indischer Fürst, 9. begabter Mensch, 10. Gestalt aus der griechischen Sage, 11. kaufmännischer Begriff, 12. Bauholz, 13. sommerliche Feier, 14. Medikament, 15. Gewerbebetrieb, 16. indisches Gewächs, 17. Erziehungsanstalt, 18. starke Begeisterung.

Besuchskarten-Rätsel

R. E. West, Halle

Wer kann an Hand dieser Besuchskarte den handwerklichen Beruf des Herrn erkennen?

Zahlenquadrat



6 9 9 9 9 10 10 11 11
12 12 12 12 13 13 13 13
14 14 14 14 14 15 15 16

Mit Hilfe dieser Zahlen sind die leeren Felder so auszufüllen, daß jede waagerechte, senkrechte und diagonale Reihe die Summe „60" ergibt.

Geschmacksache

Man wird geschätzt, hat gute man,
Weil Kinderstube sie verraten.
Doch schätzt man kopf- und halslos sie auch
darin,
Wenn sie in Zwiebeln sind gebraten.

Gebildet und verwöhnt

Du kannst ihn oft beweisen.
Stehst du vor einer Wahl.
Doch fehlt er mal den Speisen,
Wird's Essen eine Qual.

Bilderrätsel

Worträtsel

In Niederland liegt eine Stadt,
die einen guten Namen hat;
man schickt von dort in alle Land,
was gut schmeckt und was wohlbekannt.
Doch ist sie rückwärts einmal drin,
steht nicht danach uns Herz und Sinn.

Frühling

Mit F bedeutets einen Freudentag,
Der treu getane Pflicht der Arbeitstage lohnt.
Mit N ein stilles, freundliches Gemach,
In dem ein traut' Familienglück verborgen
wohnt.

Zur Ergänzung

de - - en - - hi - - ve
re - - un - - wü - - ig
de - - en - - st - - wo
er - - eh - - an - - us
fu - - lt

el en gs hr po rd rd rm se st st tg za

Diese Buchstabengruppen sind so in die Lücken einzusetzen, daß man durchlaufend einen Ausspruch von Schiller ablesen kann.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Ida, 3. Ala, 5. Mai, 7. Algebra, 10. Maria, 13 Tango, 15. Rab, 16. Hag, 18. Ana, 19. Sau, 20 Natal, 22. Alb, 24. Lavater, 25. Elf, 27. Berta 28. Lia, 29. Eos, 31. Lie, 32. Tee, 33. Anton, 35 Wanne, 37. Smaragd, 38. Ehe, 39. Bau, 40 Erz. — Senkrecht: 1. Ilm, 2. Aarau, 3. Ago, 4 Abt, 5. Manna, 6. Leo, 8. Lid, 9. Aar, 11. Arabien, 12. Tatarin, 14. Gallien, 16. Havel, 17. Gatte, 19. See, 20. Nab, 21. Lea, 23. Boa, 26 Lotse, 28. Lende, 30. Rom, 32. Tag, 33. Ade, 34 Rab, 35. Wau, 36. Enz.

Rätsel-Stickerei: Obere Figur: Bitter — Meißen — Teich — Ruwer — Wald — Winker — Haken; obere Punkte: Berlin, untere Punkte: Trier. Untere Figur: „Wer keine Kinder hat, weiß nicht, warum er lebt."

Bilder-Liedrätsel: „Hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang . . ."

Silbenrätsel: 1. Wallenstein, 2. Assel, 3. Nikolaus, 4. Nordlicht, 5. Dosis, 6. Eskimo, 7. Raffael, 8. General, 9. Akazie, 10. Saphir, 11. Tennis, 12. Amati, 13. Mostrich, 14. Leidenschaft, 15. Inventur, 16. Erato, 17. Bummel, 18. Schinkel, 19. Tafelrunde, 20. Einkommen — Wann der Gast am liebsten ist, soll er sich trollen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Vermischte Nachrichten

Die schöne Euphrosine. Die Bukarester Richter mußten sich jüngst den Kopf über einen ganz ungewöhnlichen Rechtsfall zerbrechen, der völlig außerhalb des geschriebenen Gesetzes lag. Es handelte sich um einen Fall von Bigamie, bei dem allerdings der Angeklagte seine eigene Frau, ohne von ihr geschieden zu sein, ein zweites Mal geheiratet hatte. — Der Kaufmann Dumitru hatte im Jahre 1874 Feuer für die schöne Euphrosine gefangen und sie entführt. Elf Jahre später heiratete er sie in aller Form, und nach der Geburt eines Kindes entdeckte plötzlich ein gesetzeskundiger Mann, daß die Ehe ungültig sei, weil Dumitru, um formellen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, einen falschen Heiratsort angegeben hatte. Nun glaubte er, die Sache wieder am besten dadurch in Ordnung bringen zu können, daß er sich noch einmal mit seiner Frau verheiratete. Sie gingen zum Ortsvorsteher und ließen sich trauen — ohne allerdings eine Mitteilung davon zu machen, daß sie bereits einmal miteinander ehelich verbunden worden waren. Die Gesetzesverletzung kam durch einen Erbschaftsstreit heraus. Dumitru entschloß sich, sein Vermögen der Kirche zu vermachen. Um nun aber seine Tochter enterben zu können, mußte er den Nachweis erbringen, daß sie seiner rechtsgültigen Ehe entstammte. Dieser Beweis ließ sich nur dadurch führen, daß er sich selbst der Bigamie bezichtigte. In diesem Falle hatte seine Tochter nach den rumänischen Gesetzen keinen Erbanspruch. — Die Bukarester Richter steckten sehr lange die Köpfe zusammen, ehe sie sich darüber einig wurden, wie sie in dieser ausgefallenen Sache entscheiden sollten. Dumitru selbst erlebte das Urteil nicht mehr und starb, bevor der Urteilsspruch verkündet wurde. Das Gericht sprach — zur maßlosen Enttäuschung der Tochter — der Kirche das ganze umstrittene Vermögen zu.

Anscheinend bekommt das Klima gut. Unter großer Anteilnahme der Einwohnerschaft konnte Louis Germond in dem Städtchen Clenay bei Niort im Departement Deux-Sevres in Frankreich kürzlich seinen 103. Geburtstag feiern. Er ist auch in dem Städtchen geboren und hat dort sein ganzes Leben zugebracht. Paris und andere französische Städte kennt er nur vom Hörensagen. Da ihm das Klima in Clenay so zuträglich ist, beabsichtigt er auch weiterhin dort zu bleiben.

Anette griff ein. Anette ist eine schmucke junge Athenerin im hoffnungsvollen Alter von 17 Jahren. Die ganze Stadt spricht von ihr, weil sie es fertiggebracht hat, ihren zwei Jahre älteren Verehrer zu entführen und 14 Tage versteckt zu halten. Und das kam so: Anettes Vater, ein Kaffeehausbesitzer in Athen, wollte nichts von der heißen Liebe seiner Tochter zu dem jungen Petropoulos wissen. Umso mehr bestand das Mädchen auf einer möglichst raschen Verbindung fürs ganze Leben, doch ihr Liebster konnte sich nicht aufraffen, ihrem Drängen nach einer Entführung stattzugeben. Er hatte offenbar Angst vor dem Herrn Schwiegerpapa. Da ergriff Anette die Initiative und übernahm die Rolle des Entführers. Mit Hilfe eines anonymen Briefes bestellte sie ihren Liebsten vor die Tore der Stadt und lockte ihn in ein entlegenes Liebesnest, das sie für ihn vorbereitet hatte. Dort nahm sie ihm kurzerhand die Ueberkleidung weg und zwang ihn so, bei ihr zu bleiben. Das nötige Betriebskapital hatte sie sich aus der väterlichen Kasse „besorgt“. Sie hofft, daß der gestrenge Herr Papa nunmehr klein beigeben wird, zumal der junge Petropoulos sich inzwischen ganz gut in die Rolle des angehenden Haushaltungsvorstandes hineingefunden haben soll.

Der Gauner war mit dem Fuhrwerk gekommen. Manche Leute haben eine eigenartige Auffassung von „Sicherheit“. So kam denn ein Schweizer Gemüsehändler auf den Gedanken, sein Geld nicht etwa in seiner Wohnung, sondern in einem am Genfer See zwar idyllisch, aber abgelegenen Wochenendhaus aufzubewahren. Dort würde es — so glaubte er — kein Einbrecher suchen, zumal das aus leichtem Holz erbaute Häuschen unscheinbar aussah. Er legte also seine Ersparnisse in eine stählerne Geldkassette, die er im Bett versteckte. Doch wie es der Zufall will: Ein Dieb schien eine „gute Nase“ für solche ausgefallene Ideen gehabt zu haben, denn eines Tages war aus dem wochentags unbewohnten Häuschen die Kassette gestohlen worden, während alle anderen Sachen unberührt gelassen waren. Schaden macht klug, so sagt man — aber bei dem Geschäftsmann schien das nicht zuzutreffen. Denn sobald er den Verlust überwunden und sich wieder etwas Kapital erspart hatte, brachte er die Summe erneut in dem gefährdeten Wochenendhaus unter. Diesmal versteckte er eine neue Kassette unter dem Bett, die er an den Fußboden fest anschraubte. Zu seinem Schrecken mußte er wenige Tage darauf die Feststellung machen, daß wiederum unliebsamer Besuch eingedrungen und die Kassette samt der Diele, an die sie angeschraubt war, mitgenommen hatte. Das neckische Spiel wiederholte sich ein drittes Mal... Jetzt glaubte der Gemüsehändler ganz schlau zu sein, indem er einen flachen, widerstandsfähigen Tresor unmittelbar in die Wand seines Häuschens einbauen ließ. Doch auch dies hielt den Geldschrankspezialisten nicht davon ab, einen neuen erfolgreichen Raubzug zu unternehmen. Wagenspuren bewiesen, daß der Gauner mit einem Fuhrwerk gekommen war und da er den Tresor nicht von der Wand lösen konnte, hatte er diesen samt allen Wänden, dem Dach, dem Fußboden einfach aufgeladen und war davongefahren.

Auspuffgase vertrieben den Bienenschwarm. Ein dreizehnjähriges Kind, Tochter eines Landwirts aus der Nähe von Eindhoven, hatte seinen Vater begleitet, um die Felder des ausgedehnten Gutes zu besichtigen, das er bewirtschaftete. Am Rande eines Feldes hielt der Vater an und parkte den Kraftwagen am Straßenrande; die Tochter sollte auf ihn warten, während er selbst mit einigen Arbeitern auf dem Felde sprach. Der Vater war jedoch kaum fort, da hörte er ein herzzerreißendes Geschrei. Er wandte sich um und sah voller Schrecken einen Bienenschwarm um das Haupt seines Kindes kreisen. Geistesgegenwärtig rief er seinem Kinde zu, es solle sich ganz still verhalten und auch keine Angst haben; es war ja das einzige Mittel, die Bienen, die sich schon auf dem Kopf des Mädchens anzusetzen begannen, vom Stechen abzuhalten. Der Mann selbst lief auf ein benachbartes Feld, wo ein Trekker stand. Er sprang auf die Maschine und fuhr sie neben seinen Wagen. Dann zog er ein Gummirohr auf den Auspuff, gebot seiner Tochter, ein Weilchen den Atem anzuhalten, und lenkte die aus dem Auspuff entwichenen giftigen Gase auf den Bienenschwarm. Nach Verlauf einer Minute lagen die Bienen tot oder betäubt am Boden, soweit sie nicht rechtzeitig ihr Heil in der Flucht gesucht hatten. Gesicht und Hände des Kindes waren schwarz von Ruß, aber sonst war dem Mädchen kein Schaden geschehen.

Eine „schwere“ Waffe / Wie sah eine Ritterrüstung aus?

• Das 10. und 11. Jahrhundert sollte die bedeutungsvollste Epoche der Entwicklung des europäischen Waffentums werden. Der hervorragende Anteil an dem Aufschwung des Kriegswesens fiel dem normannischen Volk zu, dessen Ritter auf ihren Kriegszügen durch ganz Europa kamen und zu jener Zeit als die besten Waffenmeister galten. Ihre Rüstung bestand aus der großen gegitterten Brünne mit Aermeln und dazugehörigen Rüsthosen und Rüststrümpfen. Von dem kegelförmigen Spitzhelm mit Nasenschutz fiel die den Nacken schützende engmaschige Ringhaube bis auf die Schultern herab. Mit dem langen Reiterspieß, dem großen Schild und dem gewaltigen Schwert ausgerüstet, zogen die Krieger Europas zu den ersten Kreuzzügen aus.

Die große Wichtigkeit, die man der Ritterwaffe beimaß, führte bald zu einer übermäßig schweren Bewaffnung. Jeder Ritter wollte nicht nur ein Held, sondern auch unbedingt „unüberwindbar“ sein. Die Folge davon war, daß die Schlacht sich in eine Anzahl turnierartiger, ritterlicher Gänge auflöste, in denen jeder einzelne für sich focht. Diese Kampfesart führte in der Schlacht bei Moorgarten in der Schweiz zu einer für alle Zeiten entscheidenden Niederlage der Ritter, die von einem Haufen schweizerischer Bauern durch Keulenschläge von ihren Rossen gehauen wurden.

Die bis dahin als unbesiegbar geltende selbstbewußte Ritterschaft sah sich jetzt zu einer grundlegenden Umgestaltung ihrer bisherigen Kampfesweise gezwungen. Und zwar wurden jetzt die einzelnen Trupps verkleinert und ihre Bewaffnung erleichtert. Mit dem Aufkommen der Pulvergeschütze versuchte man die Rüstungen wieder zu verstärken. Es entstand der „Plattenharnisch“, der jedoch nur den Faustrohrkugeln standhielt. Hatten die Ritter bereits seit dem 13. Jahrhundert Schwert und Helm mit Ketten an der Rüstung befestigt, so legte man jetzt den schweren Spieß, den man nicht in der Hand tragen konnte, zum Angriff auf den sogenannten „Rüsthaken“ auf, der am „Bruststück“ befestigt war. In dieser Bewaffnung boten die anstürmenden Ritter zwar einen martialischen Anblick, waren für den Kampf aber praktisch kaum brauchbar. Die Zeit des Ritterwesens hatte sich eben überlebt und mußte endlich, wohl oder übel, einem neuen Volkselement, der Bürgerschaft, weichen.

Im frühen Mittelalter bot die Anfertigung der Schwertklingen große Schwierigkeiten. Gute Schwertschmiede waren sehr selten, denn es gehörte außerordentliche Geschicklichkeit und Geduld dazu, den eigentlichen weichen Eisenkern der Klingen mit den äußeren Schneiden aus feinstem Stahl zu verschweißen. Von deutschen Städten haben sich Passau und Solingen frühzeitig in der Waffenherstellung ausgezeichnet, die Klingen dieser Städte waren schon im Mittelalter so geschätzt wie die berühmten Schwerter aus Toledo.

Besondere Bedeutung kam zur Ritterzeit im Leben jedes „Freien“ dem Tage zu, an dem der junge, schon im Waffenwesen geübte Knappe in seinem 21. Lebensjahre zum Ritter geschlagen wurde. Der Anlegung des Schwertes und der ritterlichen Rüstung gingen bestimmte Zeremonien und Feierlichkeiten voraus. Häufig geschah es jedoch auch, daß auf dem Schlachtfeld angesichts der heransprengenden Feinde rasch etliche hundert Knappen zu Rittern gemacht wurden. In diesem Falle wurden alle Ermahnungen und Gelübde stillschweigend vorausgesetzt, in Reihen knieten die Knappen nieder und erhielten von dem Feldherrn den Ritterschlag.

Sein Schwert trug der Ritter zu jeder Zeit. Selbst im Privatleben auf der Burg hatte er es stets umgegürtet oder wenigstens in griffbereiter Nähe liegen. Seine Rüstung legte er dagegen nur an, wenn er sie benötigte, und nahm sie nach Gebrauch sofort wieder ab. Kam der Ritter vom Kriegszuge abends müde heim, so galt seine erste Sorge stets der Reinigung der Rüstung von Rost und Staub, bevor er seine gewöhnliche Kleidung anzog. War der Helm ein wenig verbeult oder das Schwert schartig geworden, so besserte der Ritter eigenhändig diese kleinen Schäden aus. Die Lanzen und die übrigen Waffenstücke wurden an der Wand aufgehängt.

Bevor der Ritter seine Rüstung anlegte, zog er seine gewöhnliche Kleidung aus und behielt nur die Unterkleider an, die nicht selten aus der schon damals beliebten leichten und gegen Schwerthiebe schützenden Seide bestanden. Ueber die Unterkleidung zog man ein festes, wollenes Wams und schützte die Knie, indem man sie mit weichem Filz umwand. Der Ritter setzte sich nach allen diesen nötigen Vorbereitungen auf einen Teppich, worauf man ihm das „Senftenier“ anlegte, eine gepolsterte Binde, die den Unterleib gegen Stöße schützte. An das Senftenier schloß das die Hüften bedeckende „Husenier“ an. Erst jetzt zog man dem Ritter die Eisenhosen an, die gewöhnlich hinten an der Wade mit Lederriemen zusammengebunden wurden, wenn sie nicht, wie ein Strumpf geschlossen, an den Beinen hinabrollten, sobald der Ritter die Beine in die Höhe streckte. Die beiden Hosenbeine wurden an einem Lendengürtel befestigt. Die Unterschenkel schützten Ledergamaschen, die Kniescheibe eine passende Eisenschale. Ein dick mit Werg gepolsterter Rock, ein gefüttertes Schulterstück und eine feste Halsbinde ergänzten die Kleidung unter der Rüstung.

Befreier Südamerikas / 160. Geburtstag Simon Bolivars

• Das Bestreben solcher Kulturstaaten, die durch Zunahme der Bewohner knapp an heimischem Raume werden, sich durch Erschließung von Kolonien neuen Kulturboden zu sichern, ist uralt und läßt sich viele Jahrtausende zurückverfolgen; nicht viel anders liegt es bei Völkern, die sich durch kolonialen Erwerb vorerst nur Handelsplätze und Rohstoffquellen sichern. In beiden Fällen ergibt es sich immer wieder im Verlaufe der Geschichte, daß mit der Zeit die Kolonialländer sich zum Erwerbe der Unabhängigkeit gedrängt fühlen und sich dementsprechend um Lösung ihrer Bindungen ans alte Mutterland bemühen. Weil dies Verlangen natürlich ist, ist es auch gerechtfertigt, und es ist begreiflich, daß in den neu entstehenden Staatsgebilden den Männern Dank und Ehre erwiesen wird, die mit der wirtschaftlichen und politischen Unabhängigkeit die Souveränität ihrer aus kolonialen Fesseln gelösten Heimat stabilisierten. Zu den markantesten Unabhängigkeitskämpfern der neuzeitlichen Geschichte gehört unstreitig Simon Bolivar, dessen in den meisten südamerikanischen Ländern alljährlich an seinem Geburtstage, dem 24. Juli, alle national und patriotisch gesinnten Menschen gedenken. Und gerade jetzt bietet dieser Tag Veranlassung zur historischen Erinnerung, da mit diesem Kriege nicht nur die Zukunft Europas und Asiens, sondern auch Südamerikas entschieden werden dürfte.

Simon Bolivar wurde am 24. Juli 1783 als Sohn einer altspanischen Familie in Caracas, Venezuela, geboren. Er wurde von den begüterten Eltern zum Zwecke traditionell spanischer Ausbildung in die politische Urheimat Spanien geschickt, studierte in Madrid Rechtswissenschaft, und bereiste dann einige Länder Europas und anschließend die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Damals war der große Washington gerade zehn Jahre tot; aber in dem jung geeinten Lande, das sich heute so betrüblich von der Ueberlieferung seiner Gründer entfernt hat, lebte und wirkte noch der Geist des Mannes, der das alte Kolonialland aus seinen englischen Bindungen befreit und zu einem vielversprechenden Staatswesen eigenen Charakters zusammengeschweißt hatte. Der junge Bolivar studierte eifrig die kulturellen und politischen Verhältnisse, ging dem kämpferischen Werdegange jenes Staatswerkes nach und fühlte in sich die Sehnsucht rege werden, der eigenen südamerikanischen Heimat ebenfalls die Wege zu selbständigem Staatsleben geebnet zu sehen. Das schien um so wünschenswerter, als damals das tapfere, aber politisch geschwächte Spanien durch die Wirren der napoleonischen Zeit kaum noch fähig erschien, den großen, seit Jahrhunderten ererbten Kolonialbesitz gänzlich zusammenzuhalten und auch dessen im vollen Umfange nicht mehr bedurfte. Als schloß Bolivar, nach Venezuela zurückgekehrt, ein politisches Geheimbündnis mit anderen südamerikanischen Patrioten, um die Heimat von der erstarrten Form der spanischen Oberherrschaft zu befreien.

Es ist wohl bedauerlich, daß solche an sich berechtigte Pläne fast immer nur unter Blutopfern durchgeführt werden können, aber Bolivar war nicht der Mann, der sich durch solche harte Notwendigkeit hätte abschrecken lassen. Er selbst unternahm es, für die Erhebung die notwendigen Waffen zu beschaffen und geleitete die Transporte auch persönlich von Europa über den Atlantik heimwärts; dann trat er als Oberstleutnant in die Revolutionsarmee, deren Kommando General Miranda führte, ein. Der Kampf ging hin und her — mit wechselndem Glück; nach einer schweren Niederlage Mirandas wurde Bolivar selbst — wie er schon der geistige Führer der Revolution gewesen war — auch der militärische Leiter des Unabhängigkeitskampfes. Im August 1813 zog er — vom jubelnden Volke stürmisch als „Liberador“ (Befreier) begrüßt — in seine Vaterstadt Caracas ein; bald darauf wurde ihm die politische Führung auch förmlich von der Nationalversammlung des ersten unabhängig gewordenen südamerikanischen Staates zugesprochen! Dennoch war damit der Friede längst nicht gesichert, aber in Glück und Unglück hielt Bolivar das Steuerruder fest; nach Rückschlägen militärischer Art erfocht er bedeutungsvolle Siege, die im Jahre 1819 den Kongreß von Angostura ermöglichten: Bolivar wurde Präsident des aus Venezuela, Ecuador und Neu-Granada zusammengeschweißten Staates Kolumbien, dem sich auch — nach siegreichem Heereszuge über die Anden — Peru anschloß. Im Zuge der politischen Ereignisse entstand dann als weiteres Staatsgebilde die dem Befreier zu Ehren genannte Republik Bolivien. 1830 starb der große südamerikanische Revolutionär, der die südamerikanische Idee als Erster vertrat.

Rund um das Bier

Von der Bierfieder-Ordnung und anderem

Bier zu brauen, war ursprünglich das Vorrecht der Klöster. Weltliche Machthaber und Städte machten ihnen dieses Vorrecht aber bald streitig. So war es auch bei dem „Einbecker Bier“, das Luther kredenzt wurde. Die Stadtväter waren überall sehr wohl darauf bedacht, daß ein gutes Bier gebraut wurde. Der Bierhandel wurde von den norddeutschen Städten aus, von denen fast jede ihre eigene Sorte hatte, eifrig betrieben. Schon im 14. Jahrhundert schätzte man das Naumburger-, Einbecker-, Zerbster-, Lüneburger Bier und die Braunschweiger Mumme.

Während in Süddeutschland Kaufherren das Bier verachteten, adelte es in Norddeutschland manchen Fürsten. Eine Chronik aus dem Jahre 1513 berichtet: „in dussem sommer war de mumme to Brunswik also stark: derhalven worden de borger under sik, ok bewilen gegen den rat, uprorich (aufführerisch), keven (keifen) and haderten up der strate, ift (als ob) dat wiver (Weiber) weren“. Um 1750 verdrängte der Kaffee das Bier stark. Das hat sich aber bald wieder geändert.

Die Güte des Bieres ermaß man an seiner Klebrigkeit, die mit den sog. „Bierprobehosen“ festgestellt wurde. Man goß das Bier auf eine Holzbank und setzte sich mit der Lederhose darauf. Je besser es klebte, um so besser war es. Vielleicht stammt hieraus die Redensart: „Er klebt an seinem Platz“. (?)

Verordnungen regelten genauestens Produktion und Absatz. In der „Statute unde Ordele der Stadt Bremen“ aus dem Jahre 1433 heißt es: „Kein Amtmann soll brauen während seiner Amtszeit. Bricht er das, und wird es durch zwei Bürger bezeugt, so hat er 5 M der Stadt zu geben, und darf ein Jahr nicht amtieren“. Den Bäckern war das Brauen überhaupt verboten. Sie durften sich auch nicht mit einem Brauer zusammen tun, um so die Bestimmung zu umgehen. Tat er es doch, so kostete das 5 M und ein Jahr Backverbot. „Niemand soll brauen oder brauen lassen Bier zum Verkauf in seinem eigenen Hause, sonst kostet das 10 M Strafe, so vaken dat we breke“ (so oft, daß wir brechen). Kein Bauer soll Bier brauen von eines anderen Malz und Hopfen in seinem Hause einem anderen zugute, der es verkaufen will. Das kostet 5 M für jeden Fall.

Der Rat hatte auch darüber zu wachen, daß kein Krüger den Brauer wechselte, wenn er dem noch schulde. Geschah es doch, dann waren 10 M Strafe fällig. Bei 10 M war den Brauern verboten, Bier, das nach St. Urban (25. 5.) gebraut wurde, den Schiffen zu geben. Taten sie es heimlich, dann erhöhte sich die Strafe um 5 M.

Hamburger Bier durfte weder zu Wasser noch zu Lande eingeführt werden. Ebenso durfte kein Bier ausgeführt werden, von dem die Ältersleute nicht eine Probe genommen hatten.

Wer brauen wollte, hatte das bis Palmsonntag für das „Ziseboek“ (Steuerbuch) anzumelden und dabei die Menge anzugeben.

Th. Graue.

Kunterbuntes Allerlei

Karl Friedrich Zelter, der bekannte Liederkomponist und Altersfreund Goethes, hatte sich vom Maurermeister zum Musiker hinaufgearbeitet und war sehr ehrgeizig. Als er eines Tages aufgefordert wurde, als Besteller für ein neues Lexikon zu zeichnen, mutmaßte er, daß man auch seinen Namen erwähnen werde. Endlich kam der letzte Band. Fieberhaft blätterte Zelter in dem Foliant: Za-, Zä-, Zeb-, Zeh-, Zel-, Zell-, Zellgewebe. Immer hastiger glitt sein Zeigefinger die Spalten hinab. Da stand es wirklich: Zelter. Und sogar die Erläuterung! Die lautete: „Mittelalterliches Roß!“

*

Liliencron ärgerte sich in einer Gesellschaft über einen Herrn, der sehr mit seinen Ahnen und ihren Taten protzte. Schließlich wurde es ihm doch zu bunt: „Wenn ich Sie sehe und höre, dann werde ich immer stark an Kartoffeln erinnert!“ — „Aber wieso Kartoffeln?“ — „Ja“, sagte Liliencron, „bei denen ist auch alles Brauchbare unter der Erde!“

*

Der berühmte deutsche Physiker Hermann von Helmholtz war einst zu einer Hofgesellschaft eingeladen. Als er den Saal betrat, wollte der Adjutant den regierenden Kleinstaatfürsten aufmerksam machen. Er flüsterte ihm ins Ohr: „Augenspiegel.“ Serenissimus ging auf den großen Gelehrten zu, setzte ein spitzbübisches Gesicht auf und drohte Helmholtz scherzend mit dem Finger: „Eulenspiegel, er.“

*

Als der Komponist Max Reger 1896 in Wiesbaden seiner Militärpflicht genügte, wurde er einmal vom Feldwebel nach seinem Beruf gefragt. Reger antwortete: „Tonkünstler.“ — „Tonkünstler?“ rief der Feldwebel, „Töpfer heißt das, und dabei bleibt's.“

Eingemauert. An dem Anwesen eines Händlers in Ungarisch Ostra-Vorstadt wurde eine interessante Tiertragödie beobachtet. Eine Spatzenfamilie hatte sich in einem Schwalbennest festgesetzt, und es war den Schwalben nicht möglich, die Eindringlinge zu entfernen. Deshalb sorgten sie dafür, daß die Spatzen das fremde Nest nicht mehr verlassen konnten, indem sie das Schlupfloch mit Ton vermauerten. Als den Hausbewohnern nach einigen Tagen auffiel, daß die Schwalben sich ein neues Nest gebaut hatten, untersuchten sie das alte Schwalbennest und fanden darin die erstickte Spatzenfamilie.

Unsere Heimat im Wandel der Zeiten

Was „Enztäler"-Bände erzählen

Fortsetzung VIIc **Juli 1893 (vor 50 Jahren)**

Nachrichten aus Oberamtsorten

Die Schultheißenämter Neusatz und Rotensol schrieben die Arbeiten zur Errichtung eines gemeinsamen Wasserwerks aus. Die Quellfassungen waren mit 2300, das Maschinenhaus mit 3366, der Hochbehälter mit 5843, Schachtmauerungen, Pflasterungen und Zementrohrleitungen mit 2464 Mark veranschlagt. Für die Wasserleitung waren 1650 Kubikmeter Erdaushub und 1510 Kubikmeter Felsausbruch erforderlich.

*

Ein dankbarer Kurgast schrieb dem „Enztäler" über Herrenalb: „Unter allen Sommerfrischen, die den nervenleidenden Großstädtern Deutschlands besonders empfohlen werden, wird Herrenalb mit an erster Stelle genannt. Und wohl mit Recht — bietet doch Herrenalb alles, was einem sonst mit nervenerregender Tätigkeit geplagten und abgespannten Menschen zu neuer Kraft und Lebenslust verhelfen kann — Ruhe, vortreffliche Luft, angenehmen Aufenthalt innerhalb einer aufmerksamen und liebenswürdigen Bevölkerung, gute Verpflegung, gesunde Wasserkuren, Waldesschatten und vortrefflich gehaltene Wald- und Feldwege zu lohnenden Spaziergängen aller Art." Nur eines hatte der Kurgast zu bemängeln: das Fehlen von Wegweisern bzw. Orientierungszeichen in den Wäldern, das zur Folge habe, daß man sich vielfach auf Spaziergängen in den Waldungen verirre.

Nachrichten aus Wildbad

Im Verlage von M. Ringe in Wildbad erschien im Juli 1893 die erste Nummer der vom Württembergischen Schwarzwaldverein zum Vereinsorgan erkorenen Zeitung „Aus dem Schwarzwald". Auf satiniertem Werkdruckpapier in Quartformat sehr sauber gedruckt, machte sie einen in jeder Hinsicht gefälligen Eindruck. Sie enthielt ein sinniges Gedicht „Mein Schwarzwald", ferner ein ansprechendes Vorwort „Zur Einführung"; Wildbad mit Text von Honold und drei gelungenen Ansichten in gediegenem Holzschnitt von M. Ringe; Altensteig mit Text von J. Hetterich und zwei Abbildungen; einen Aufsatz von V. W.: „Die Besiedelung des württembergischen Schwarzwaldes". Weiter fanden sich Rätsel und Bücherempfehlungen (E. Schloz: „Was die Tannen rauschen", J. Hartmann: „Waldbad") sowie Empfehlungen mehrerer Schwarzwaldorte und -Bäder. Die Schriftleitung besorgte Rektor Dr. Weizsäcker in Calw. Alles, was das Blatt damals versprach: Berichte über Städte und Landschaft, über Natur und Kunst, über Sage und Geschichte, über Leben, Sitten und Gebräuche der Schwarzwaldbewohner und noch viel mehr, hat es getreulich gehalten bis auf den heutigen Tag. Seit der Verschmelzung des Württembergischen Schwarzwaldvereins mit dem Badischen Schwarzwaldverein unter dem Namen Schwarzwaldverein führt es den Namen „Der Schwarzwaldverein". Es geht allen Mitgliedern des genannten Vereins kostenlos zu.

*

Der Statthalter der Reichslande, Fürst Hohenlohe, weilte zur Kur in Wildbad. Er wohnte im Hotel „Bellevue", dem heutigen Hotel „Quellenhof". Weiter traf der preußische Minister v. Delbrück zur Kur in Wildbad ein.

*

Im Juli 1893 ging ein Teil der Krankenpflege des Bezirks Neuenbürg auf die Wildbader Diakonissenstation über, die zu diesem Behufe durch die Berufung zweier weiterer Schwestern erweitert wurde. Sie hatte ihre sämtlichen Schwestern für die Krankenpflege in all den Fällen zur Verfügung zu stellen, in welchen durch ein mündliches, schriftliches oder telegraphisches Anbringen bei ihr von seiten einer weltlichen oder geistlichen Ortsbehörde die Hilfe einer Schwester erbeten wurde. An Kosten wurden berechnet neben den Barauslagen für die Hin- und Rückreise der Schwester und neben 25 Pfg. für jede Stunde der Hin- und Rückreise für eine Tagwache von morgens 8 bis abends 6 Uhr 1,20 Mark, für eine Nachtwache von abends 9 bis morgens 6 Uhr 1,40 Mark, für eine Tag- und Nachtwache zusammen 2,50 Mark. Sollten bei diesen Sätzen die Jahreseinnahmen aus der Krankenpflege im Oberamtsbezirk den Betrag von 730 Mark für jede Schwester nicht erreichen, so hatte die Amtskörperschaft für den Ausfall einzustehen. Die Frühjahrsamtsversammlung in Neuenbürg genehmigte einen diesbezüglichen Vertrag mit dem Wildbader Kirchengemeinderat.

*

Zwei Pforzheimer Vereine, der „Instrumentalverein" und der MGV. „Liederhalle", kamen am 23. Juli nach Wildbad, um zum Besten armer Badbedürftiger in der Trinkhalle ein gemeinsames Konzert zu geben. Was die 40 Pforzheimer Musiker, zu denen sich noch die 22 Mann starke Kurkapelle gesellte, und der etwa 100 Sänger starke Männerchor boten, wurde von der die Trinkhalle und die Quellenhof-Terrasse sowie deren Umgebung füllenden Zuhörermenge mit begeisterten Beifallsbezeugungen aufgenommen. Musikdirektor Baal, der Leiter der beiden Pforzheimer Vereine, war Gegenstand besonderer Ovationen. Den Beschluß des Tages bildete die Beleuchtung der mittleren Kuranlagen mit buntfarbigen Lampions und bengalischen Feuern, die prächtige Farbenspiele herzauberten. Um ½11 Uhr verließen die auswärtigen Gäste die Stadt wieder in ihrem langen Sonderzuge.

*

Zum Anwalt der Parzelle Sprollenhaus wurde der dort wohnende Holzhändler Ph. Jakob Haag gewählt.

Gute Ratschläge

Zur Herstellung eines leichten Tischweines aus Himbeeren gab der „Enztäler" folgende Anweisung: 10 Liter Himbeersaft, 2½ Kilogramm Zucker mit 2 Liter Wasser oder Halbsaft, d. h. die Trester von der ersten Pressung mit Wasser übergossen und nach 24 Stunden dann nochmals gepreßt. Davon wird ein Fäßchen von 20 Liter voll und vergärt wie ein anderer Beerenwein.

*

Ein Vorbeugungsmittel gegen Diphtherie wurde im „Enztäler" wie folgt bekanntgegeben: Gewöhnen Sie Ihre Kinder, ohne Rücksicht darauf, ob sie Halsweh haben oder nicht, daran, dreimal täglich, und zwar morgens beim Waschen, mittags nach dem Essen und namentlich abends unmittelbar vor dem Schlafengehen, den Hals mit gewöhnlichem Salzwasser tüchtig zu gurgeln. Man nimmt ein kleines Trinkglas, das bis zu drei Drittel seiner Höhe mit Wasser zu füllen ist. Zwei Messerspitzen voll Kochsalz sind darin aufzulösen. Das Gurgeln mit dieser Lösung hat bei meinen Kindern den Erfolg gehabt, daß sie seit zehn Monaten auch nicht die leiseste Spur von Hals- oder Rachenschmerzen mehr verspürten.

Die Abwehr des „Roten Hahnes"

Wenn in diesen Tagen die Erntewagen voll beladen in die Scheunen fahren, so hat der Bauer damit wieder einmal ein gutes Stück Arbeit im Dienste der Volksernährung geleistet, auf das er stolz sein kann. Er hat aber auch die Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Erntesegen erhalten bleibt und daß er nicht durch Schäden, die sich vermeiden lassen, verloren geht. Vor allem ist es der „Rote Hahn", der die Früchte des Feldes in Scheunen und Schobern bedroht. Hiergegen müssen alle nur erdenklichen Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, umsomehr, als die Feuergefahr im Zeichen des Luftkrieges noch größer geworden ist.

Viele Gefahrenquellen auf dem Lande sind dank der Aufklärung des Reichsamtes für Schadenverhütung und durch die Kontrollarbeit der Brandschadenverhütung bereits beseitigt worden. Trotzdem aber werden immer noch Fehler gemacht, die Schadenfeuer größten Ausmaßes zur Folge haben. Um vor allem die durch das unvorsichtige Rauchen entstehenden Gefahren auszuschalten, hat der Reichsführer ſſ und Chef der deutschen Polizei erst kürzlich neue Bestimmungen herausgegeben. Danach ist das Rauchen in Scheunen, auf Hausböden, Getreidelagerplätzen und auch auf den Wirtschaftshöfen strengstens verboten. Nichtbefolgung der Vorschriften ist nicht nur strafbar, sondern kann auch auf Einziehung der Raucherkarte nach sich ziehen. Die Volksgenossen auf dem Lande müssen immer daran denken, daß nicht nur die offene Flamme, sondern schon der kleinste Funke unabsehbares Unheil heraufbeschwören kann. Wer also an verbotenen Plätzen raucht oder sonst unvorsichtig mit Feuer umgeht, muß damit rechnen, daß er rücksichtslos zur Anzeige gebracht wird. Große Brandschäden entstehen immer wieder auch durch die offenbar nicht auszurottende Unsitte, daß Kinder mit Streichhölzern spielen. Die Eltern müssen daher immer wieder die Kinder über Brandgefahren belehren und vor allem verhindern, daß sie an Streichhölzer oder Feuerzeuge herankommen. Denn ist das Unglück erst einmal geschehen, so ist damit nicht nur wertvollstes Volksgut vernichtet, sondern die Familie kann dadurch zeitlebens unglücklich werden, da ja die Eltern — ganz abgesehen von der Strafe — für den Schaden ihrer Sprößlinge aufkommen.

Eine große Rolle in der Reihe der Brandursachen spielen auch die elektrischen Anlagen. Es geht unter keinen Umständen, daß elektrische Leitungen und Kabel beim Dreschen an leicht entzündbaren Stellen vorbeigeführt werden und dazu noch schlecht isoliert sind. Auch die Schalter, Anlasser und Motoren müssen vollkommen in Ordnung sein. Ebenso dürfen geflickte Sicherungen auf keinen Fall verwendet werden. Auch hierbei kann der Fahrlässigkeitsfall gegeben sein, der bei dem meistens eintretenden Totalverlust die Versicherung von der Schadenersatzleistung befreit. Jeder Bauer und Landwirt muß also schon im eigenen Interesse die Vorschriften genauestens beachten, ebenso wie es nötig ist, daß er auch seine mitunter unerfahrenen Arbeitskräfte zur Beachtung der Feuerschutzbestimmungen anhält.

Wichtig ist, daß die Ernteschober, Mieten, Diemen usw. nur an sicheren Plätzen aufgestellt werden. Ernteschober sollen nur dort errichtet werden, wo ein schwacher Personenverkehr herrscht, so daß schon dadurch Fahrlässigkeitsakte Erwachsener oder spielender Kinder ausgeschaltet werden. Außerdem bestehen genaue polizeiliche Vorschriften über die Entfernungen, die zwischen Ernteschobern und Eisenbahnstrecken oder anderen feuergefährlichen Anlagen eingehalten werden müssen, die jeder Bauer kennt und deren Beachtung unbedingt notwendig ist. Die Polizei schreibt auch vor, daß an einem Platz nur Ernteerzeugnisse im Höchstwert von 15 000 RM gelagert werden dürfen. Richtige Verteilung und Unterteilung der Erntelager gehört also auch zum Ernteschutz und zur Verhütung von Brandkatastrophen. Auch vor der Gefahr der Selbstentzündung muß der Bauer stets auf der Hut sein. Ungleichmäßiges Zusammensacken der Erntelager, Entweichen von Dampf und brandiger Geruch sind untrügliche Anzeichen der Ueberhitzung. In diesem Fall darf keinen Augenblick mit der Nachprüfung und Umlagerung gezögert werden.

Regelmäßige Kontrollgänge vor allem in den Abendstunden werden ein übriges tun, um Brandschäden zu verhüten. Auch auf die Feuersgefahr durch feindliche Flugzeuge aus der Luft muß ständig geachtet werden. Wenn alle Vorschriften beachtet und für den Fall eines aufkommenden Brandes die Löschmittel in Ordnung und einsatzbereit sind, wird sich auch in der trockenen Jahreszeit die Brandgefahr auf ein Minimum reduzieren lassen, wodurch das Landvolk nicht nur sich selbst vor Schaden bewahrt, sondern zugleich auch einen weiteren wertvollen Beitrag zur Erzeugungsschlacht liefert.

Was tun wir nach Hagelschlag?

Durch Hacken und Nachdüngen kann noch viel gerettet werden

Hagel tritt nur strichweise auf; aber meist werden die betroffenen Gebiete dann sehr stark heimgesucht, so daß der Besitzer beim Anblick der niedergeschlagenen Früchte oft verzweifeln möchte. Dann heißt es, nicht den Kopf verlieren! Alle vom Hagel betroffenen Schläge werden sorgfältig abgegangen und eingehend geprüft. Es wäre falsch, diese Schläge sofort umzupflügen, denn mancher Bestand wird sich bestimmt noch erholen und eine zufriedenstellende Ernte liefern.

Kartoffel und Rüben überwinden Hagelschläge am allerschnellsten, auch dann, wenn ihnen der Hagel sehr mitgespielt hat. Man entferne, soweit es möglich ist, die meisten stark zerschlagenen Blätter, da sie bald zu faulen beginnen und dadurch die weitere Entwicklung von Hackfrüchten in Frage stellen können. Ganz besonders ist diese Arbeit auf schweren Böden nötig, weil auf ihnen die Erde sowohl durch den Regen als auch durch Hagel sofort verhärtet und verkrustet. Unterläßt man hier das wiederholte Hacken, so werden die Erträge sehr bescheiden ausfallen. Da die Rüben durch die Verhagelung in ihrer Entwicklung gehemmt werden, müssen sie durch eine Natron- oder Kalksalpetergabe gefördert werden. Diese Stickstoffnachdüngung fördert die Blattentwicklung und damit den Mehranfall an diesem wertvollen Milchviehfutter. Gerade die Blätter der Rüben leiden sehr stark unter Hagelschlag; solange sie wachsen, wächst auch die Rübe nach. Verhagelte Kartoffeln erhalten als kräftige Nachdüngung schwefelsaures Ammoniak.

Mit besonderer Sorgfalt müssen verhagelte Futterflächen behandelt werden. Die hohen Wiesen- und Futterpflanzen leiden unter Hagel ganz besonders schwer, so daß ihr Mißertrag zu ernsten Sorgen bei der Winterfütterung führen kann. Durch Hagel beschädigte Kleefelder und Wiesen müssen sofort gemäht werden; denn die großen Massen umgeknickter, am Boden liegender Futterpflanzen beginnen sehr bald zu faulen und an Nährwert zu verlieren. Solches vom Hagel zerschlagene Futter muß möglichst rasch vom Boden weggebracht und auf Heinzen getrocknet werden. Auch hier empfiehlt es sich, den gemähten Flächen Jauche oder Kalksalpeter zu verabfolgen, damit das durch den Hagelschlag plötzlich unterbrochene Pflanzenwachstum sofort wieder kräftig beginnen kann.

Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags

Kampfraum Mittelmeer

Zeichnung: G. Fechner (Deutscher Matern-Verlag)

Aus dem Heimatgebiet

31. Juli 1943

Gedenktage: 1843: Peter Rosegger geb. — 1868: Der Geschichtsforscher Erich Brandenburg geb. — 1868: Der Maler und Graphiker Erich Heckel geb. — 1886: Franz Liszt gestorben. — 1932: Uebermältigender Wahlsieg der NSDAP zum Reichstag und Thüringer Landtag.

August – der Erntemonat

August bedeutet Hocherntemonat! Wir blicken auf ihn mit hoffnungsvoller Erwartung. Schwere und harte Arbeit bringt diese Zeit dem Bauern und der Bauersfrau, seinem Gesinde und seinen Helfern vom frühesten Morgen bis zum späten Abend. Aber alles hilft tatkräftig mit, Alt und Jung, um die Feldarbeiten, die sich nun zusammendrängen, zu bewältigen. Hilfsbereit und erzogen zu jedem Dienst am Volksganzen wird sich auch bei dieser Kriegs-Ernte die Jugend und alles, was sonst Zeit hat, zur Verfügung stellen und tüchtig mitanpacken, um das kostbare Gut des Erntesegens unter Dach zu bringen. Dann wird auch überall in den großen und kleineren Dörfern das gleichmäßige Surren der Dreschmaschinen hörbar sein, die ersten Drusche beginnen und in die landwirtschaftlichen Lagerhäuser kommt die neue Frucht. Geht's allmählich dem Bartholomäus-Tag zu, dann rollen hoch und schwer beladen, unter Schwanken und Aechzen, die letzten Erntewagen ins Dorf. Ein wichtiger Abschnitt des bäuerlichen Jahres geht damit dem Ende zu. Mit ihm erhoffen wir uns den Segen einer guten Ernte auf heimatlicher Scholle.

*

Noch wandelt die Sonne in großem Bogen über ihre Bahn und gibt ihren Glanz über Flur und Feld. Aber mit nüchternen Worten verkündet der Kalender bereits, daß der Tag im August nahezu um eineinhalb Stunden abnimmt. Der eigentliche Hochsommer geht, je mehr wir in den August hineinkommen, vorbei, auch wenn uns manchmal noch heiße Tage geschenkt werden.

*

Alte Bauernregeln vom August besagen: „Ist's von Petri bis Laurentius heiß, bleibt der Winter lange weiß" — „Bleiben die Störch' nach Bartlmä, kommt ein Winter, der tut nicht weh" — „Hühnerauch im Sommer, ist der Winter kein frommer" — „Augustregen sind unbeliebt, denn: „Viel Regentropfen die Aehren zapfen" — „Fängt der August mit Donnern an, er's bis zuletzt nicht lassen kann".

Denkt an die Folgenden!

Der Mensch ist ein ganz sonderbar widerspruchsvolles Wesen: ohne Beschönigung gesagt, jeder von uns hat schon einmal bei einem Spaziergang durch Feld und Flur und Wald eine Zigarettenschachtel fortgeworfen und ... und jeder von uns hat sich geärgert, wenn ein anderer so liederlich-unbedachtsam gewesen ist. Heute sind leere Zigarettenschachteln nicht nur eine Naturverschandelung, sondern — wenn der Ausdruck erlaubt ist — auch eine Aufforderung zu Massenhaß. Also wollen wir diesen Unfug lieber sein lassen, wenn wir uns im glücklichen Besitz einer Zigarettenschachtel befinden, und auch mit dem Brotpapier etwas sparsamer umgehen. Wenn wir uns am Walde freuen, so ist es nicht unbedingt nötig, im Walde die abschreckenden Spuren unseres Erdenwallens zurückzulassen. Viel schlimmer ist freilich die Sünde, den Wald wahllos zum Ablegeplatz für ausgedehnte Wirtschaftgüter vom verrosteten Eisen bis zum zerrissenen Schuh zu machen. Es gibt in Deutschland schmucke und sehr saubere Dörfer, die von dieser unsauberen und häßlichen Gewohnheit nicht herunterkommen.

Verdunkelung von Warnlichtanlagen an unbeschrankten Eisenbahnübergängen. Es hat sich erwiesen, daß die jetzt übliche Abblendung der Warnlichter bei unbeschrankten Eisenbahnübergängen nicht genügt. Da die Bodenaufhellung durch das weiße Licht des Betriebszeichens zu stark ist, soll für die Dauer des Krieges auf das weiße Betriebszeichen ganz verzichtet werden. Der Reichsverkehrsminister hat deshalb die erforderliche Ermächtigung zur Abweichung von den gesetzlichen Bestimmungen und Vorschriften erteilt. Das rote Licht des Warnzeichens wird unverändert beibehalten. Ueber die Durchführung dieser Verdunkelungsmaßnahmen an den einzelnen Eisenbahnübergängen wird die Oeffentlichkeit jeweils durch die örtliche Presse noch unterrichtet werden.

Kriegsgefahr in der Lebensversicherung. Das Reichsaufsichtsamt für das Versicherungswesen teilt uns folgendes mit: Bei Kriegsbeginn hat das Reichsaufsichtsamt für das Versicherungswesen bestimmt, daß alle Lebensversicherungen das Kriegswagnis einschließen. Hierzu sollten die zusätzlich erforderlichen Mittel durch eine Umlage beschafft werden. Nunmehr hat die gleiche Behörde angeordnet, daß die Umlage in Form eines einmaligen Zuschlages von 6 v. T. der Versicherungssumme bzw. in besonderen Fällen 10 v. H. des Beitrages erhoben wird.

Berechtigungsscheine für Gewürze für Hausschlachtungen

Nach den Durchführungsbestimmungen für die Hausschlachtungen 1943/44 wurden den landwirtschaftlichen Selbstversorgern zu Hausschlachtungen Berechtigungsscheine für Gewürze ausgestellt: Für eine Schweineschlachtung 100 Gramm Gewürze, davon höchstens 25 Gramm Pfeffer, 25 Gramm Majoran, 50 Gramm Paprika oder 175 Gramm Gewürzmischung; für eine Rinderschlachtung 225 Gramm Gewürze, davon höchstens 55 Gramm Pfeffer, 55 Gramm Majoran und 150 Gramm Paprika oder 400 Gramm Gewürzmischung. Für Hausschlachtungen von Schafen und Kälbern werden Gewürzberechtigungsscheine nicht ausgestellt.

Anspruch auf die Auslieferung einer bestimmten Gewürzart besteht nicht. Berechtigungsscheine über Nelken, Piment und Zimt dürfen nicht ausgestellt werden. Der Berechtigungsschein hat eine Gültigkeitsdauer von drei Monaten. Berechtigungsscheine für Grütze (außer Gerstengrütze) oder Speisehirse können bis zu folgenden Höchstmengen ausgestellt werden: Für eine Schweineschlachtung 5 Kilogramm, für eine Rinderschlachtung 10 Kilogramm. Die Ausgabe dieser Berechtigungsscheine ist davon abhängig, daß die Verwendung von Grütze oder Speisehirse in der betreffenden Menge schon bisher üblich war. Abweichende Regelungen, insbesondere eine andere Festsetzung der Höchstmengen für einzelne Gebiete, sind zulässig.

---

5 Kilogramm Kartoffeln mehr im 52. Zuteilungszeitraum

Jeder Verbraucher tut gut, von der jetzt geschaffenen Möglichkeit der kurzfristigen Bevorratung mit Frühkartoffeln Gebrauch zu machen, denn er hilft damit, daß alle verfügbaren Kräfte für die Bergung der deutschen Getreideernte in den entscheidenden Augustwochen eingesetzt werden können. Soweit die Versorgung es gestattet, können die den Verbrauchern zustehenden Speisekartoffeln in der ersten Woche der 52. Zuteilungsperiode (26. 7. bis 1. 8.) für den ganzen Zuteilungszeitraum bezogen werden. Die Verbraucher erhalten dann 15 Kilogramm Frühkartoffeln, gegenüber dem laufenden Bezug also eine um 5 Kilogramm erhöhte Menge. Die zur Durchführung dieser Maßnahme erforderlichen Weisungen ergehen jeweils durch die örtlichen Ernährungsämter.

Auch im 52. Zuteilungszeitraum 2 Eier.

Nach Mitteilung der Hauptvereinigung der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft erhalten alle Verbraucher für die 52. Zuteilungsperiode ein weiteres Ei, so daß insgesamt zwei Eier zur Verteilung kommen. Die Bekanntmachungen der Ernährungsämter sind abzuwarten.

Tüchtige Jugend im Kriegseinsatz

Die Leistungswoche der HJ im Gebiet Württemberg

NSG. In allen Städten und größeren Orten Württembergs werden zur Zeit die Leistungswochen der Hitler-Jugend durchgeführt. Die Leistungswochen, die im letzten Jahr erstmals von der Reichsjugendführung angeordnet wurden, stehen hauptsächlich im Zeichen des Kriegseinsatzes. Vor allem werden in diesen Wochen die Pimpfe und Jungmädel zum Pflichtdienst gerufen, da die Hitler-Jungen und Mädel des BdM sowie des BdM-Werkes bereits in vorbildlicher Berufsarbeit ihren Kriegseinsatz leisten. Pimpfe sammeln Lindenblüten und es spricht von großem Sammeleifer, wenn in Ulm allein 80 Jungen 100 Pfund getrocknete Lindenblüten abliefern konnten. Die Jungmädel stehen ihnen nicht nach. Sie betreuen die Kinder berufstätiger Mütter und stopfen reparaturbedürftige Soldatensocken. Die Verwundeten in den Lazaretten erfreuen sie mit Blumen und Liedern und bringen beim Heilkräutersammeln hochbeladene Körbe zur Abgabestelle.

Zeigt sich bei diesem Einsatz der Leistungswille unserer Jungen und Mädel, so erhalten sie im verstärkten Einheitsdienst das Erlebnis der Kameradschaft, das ihnen vor dem Kriege die Sommerfahrten gaben. In der Leistungswoche wird die Pimpfen- und Jungmädelprobe abgelegt und wer sich die sportlichen Leistungsabzeichen noch nicht holte, erwirbt sie sich in diesen Tagen. Die bisherigen Nichtschwimmer erlernen das Brustschwimmen. Im Barfußlaufen üben sich Pimpfe und Jungmädel beim Sport, auf Wanderung und beim Geländedienst. Heimabende bringen ihnen das Leben unserer großen Deutschen beispielhaft nahe und auf eintägiger Fahrt erwandern sie sich die Heimat. Nach der Leistungswoche werden diese Jungen und Mädel als Erntehelfer der Hitler-Jugend dazu beitragen, das Korn und die Früchte des reifen Jahres für die Ernährung unseres Volkes zu bergen.

Die Leistungskraft ungebrochen

Günstiger Gesundheitszustand im Gau

NSG. Der 2. Vierteljahresbericht des Gauamtes für Volksgesundheit im Gau Württemberg-Hohenzollern enthält folgende erfreuliche Feststellungen:

Die günstigen Lebensbedingungen, die in der Fruchtbarkeit in der Natur in diesem Jahr zum Ausdruck kommen, zeigen sich auch beim Menschen. Die schon im letzten Vierteljahresbericht festgestellte Erhöhung der Geburtenzahlen für Januar und Februar hat erfreulicherweise ihre Fortsetzung in den Monaten März, April und Mai gefunden. In jedem einzelnen Monat lagen die Geburtenzahlen über denjenigen des Vorjahres. Der Gesundheitszustand der Mütter und Kinder ist durchweg ein guter.

Von der Bigantol-Aktion wurden fast sämtliche Kinder erfaßt. Beim ersten Rachitis-Termin zeigten etwa 17,6 v. H. leichte Rachitis und 0,4 v. H. mittelschwere, 0 v. H. schwere Rachitis. Beim dritten Rachitis-Termin zeigten nur noch etwa 5 v. H. leichte Rachitis und keine mittelschwere oder schwere Rachitis mehr. Nach vollendetem ersten Lebensjahr ist Rachitis überhaupt nicht mehr aufgetreten.

Die nun zum Einsatz gekommenen Frauen standen im Mittelpunkt der Betrachtungen. Dabei ergab sich bei der Prüfung der gesundheitlichen Befreiungsgründe ein recht zufriedenstellendes Ergebnis, da der vom Hundertsatz der aus berechtigten ärztlichen Gründen befreiten Frauen außerordentlich gering ist und unter 5 v. H. liegt.

Das Kriegswerk „Ernährung vor Vergärung" des Gauausschusses für gärungslose Fruchtverwertung findet guten Boden. Der Gärmostverbrauch unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung ist in den letzten Jahren sehr viel geringer geworden, dagegen hat das Interesse für die Herstellung von Süßmost gerade in ländlichen Familien stark zugenommen.

Die Ferienreise

Der verschärfte Luftkrieg hat eine neue Situation für den Erholungsverkehr geschaffen. Der große Ansturm auf die Heilbäder, Kur- und Erholungsorte hatte bekanntlich bereits im vergangenen Jahre Maßnahmen zur Lenkung des Fremdenverkehrs notwendig gemacht, um den Erholungsurlaub in erster Linie für Wehrmachtsurlauber und Volksgenossen in kriegswichtigen Betrieben usw. zu sichern. Nach der Anordnung des Staatssekretärs für Fremdenverkehr vom 9. 1. 1943 dürfen in diesem Jahre Vorausbestellungen überhaupt nur angenommen werden, wenn nicht bis 14 Tage vor dem ersten Aufenthaltstag Vorausbestellungen von Fronturlaubern oder anderen Bevorrechtigten vorliegen. Der Gastwirt konnte daher also immer noch 14 Tage vor dem Reiseantritt absagen. Im allgemeinen aber durfte der Erholungsuchende dann damit rechnen, an Ort und Stelle unterzukommen. Diese Sicherheit ist jetzt nicht mehr unter allen Umständen gewährleistet. Es kann notwendig werden, über Nacht Beherbergungsraum für Bombengeschädigte zu beschlagnahmen. Die Kinderlandverschickung und die NSV benötigen in steigendem Maße Unterkunftsraum in den Fremdenverkehrsorten, um dort Frauen und Kinder unterzubringen, die durch Luftangriffe ihr Haus und Heim verloren haben. Es ist selbstverständlich, daß dahinter der private Erholungsreisende zurückstehen muß. Es empfiehlt sich daher für ihn, unter den heutigen Umständen, sich noch unmittelbar vor der Abreise zu vergewissern, ob das bestellte Zimmer auch zu seiner Verfügung steht. Denn sonst läuft er Gefahr, seine Reise umsonst gemacht zu haben. Andererseits ist die Situation aber auch kein Freipaß für die Gastwirte, noch in letzter Minute Absagen zu erteilen, um etwa später gekommene Stammgäste unterzubringen. Gerade weil der Beherbergungsraum knapp geworden ist, muß er gerecht verteilt werden. Gäste und Wirte müssen in wechselseitiger Rücksichtnahme dazu beitragen, die Lage zu meistern, sonst laufen sie Gefahr, daß, wie der Staatssekretär für Fremdenverkehr kürzlich bereits angedroht hat, ganze Gebiete für den privaten Erholungsverkehr gesperrt werden, um sie für Bombengeschädigte zu reservieren.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 22.07 Uhr bis morgen früh 5.27 Uhr
Mond-Aufgang: 5.15 Uhr Mond-Untergang: 20.38 Uhr

Lindau. (Im Wasserbottich erstickt.) Während die Mutter in der Wohnung den Kaffee zubereitete, spielte das zwei Jahre alte Kind der Familie Glanzer im Hof des Anwesens an einem kleinen Wasserbottich, der bis zu einer Höhe von etwa 20 Zentimeter mit Wasser gefüllt war. Das Kind bekam offenbar das Uebergewicht, fiel mit dem Kopf ins Wasser und mußte ersticken. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. — Auch dieser Fall mahnt eindringlichst, kleine Kinder insbesondere dann immer im Auge zu behalten, wenn sich in der Nähe Wasser befindet, oder wenn die Kinder während des Kochens oder Waschens in der Küche sind.

Tuttlingen. (Unter den einfahrenden Zug geraten.) Die in letzter Zeit mehr und mehr zu Tage tretende Unsitte auf noch in Fahrt befindliche Züge aufzuspringen oder nach den Abteiltüren zu drängen, hat hier ein Todesopfer gefordert. Eine 58 Jahre alte Frau erhielt bei dem Gedränge auf dem Bahnsteig einen heftigen Stoß, sodaß sie zwischen Bahnsteig und Bahnkörper hinunterfiel. Der noch fahrende Zug fuhr über die Frau hinweg. Den schweren Verletzungen ist die Verunglückte im Krankenhaus Neustadt erlegen.

Theater und Film

Staatl. Kursaal Wildbad

Sonntag, 1., Montag, 2. und Dienstag, 3. August „Sehnsucht"

Mit vergnügtem Schmunzeln folgen wir im Filmtheater dem gutgelaunten Spiel, das auch unsere eigenen Angelegenheiten humorig behandelt. Heinz Rühmann hat für diese Komödie ebenso erfahrene und bewährte Darsteller wie bisher im Film noch nicht erprobten Nachwuchs eingesetzt. Wir begegnen in den Hauptrollen nicht nur Harry Liedtke, Käthe Haack und ihrer begabten Tochter Hannelore Schroth, sondern auch den neuen Namen, wie Robert Tessen, Fritz Wagner, Hans Quest und vor allem Christina Sorbon, einer jungen blonden Schwedin, die sich schnell beim deutschen Film Sympathien erwerben dürfte.

Im Vorprogramm: Kulturfilm u. Deutsche Wochenschau.

Goldene Sprüche des Großvaters auf dem Lande

Die Sichel vergißt nicht Barnabas,
Er sorget gern fürs längste Gras.

Was der August nicht hat vermocht,
Auch der September nicht mehr kocht.

Ist's in der ersten Augustwoche heiß,
Bleibt der Winter lange weiß.

Sankt Lorenz kommt in finst'rer Nacht
Ganz sicher mit Sternschnuppenpracht.

Im August Wind aus Nord
Jagt alle Unbeständigkeit fort.

Mehltau im August ist sehr ungesund,
Ungereinigt Obst bring nicht in den Mund!

Sind Laurentius und Bartholomäus schön,
Ist ein guter Herbst vorauszuseh'n.

Schön Wetter zu Mariä Himmelfahrt
Verkündet Wein von bester Art.

Wenn großblumig wir viel Disteln erblicken,
Will Gott gar guten Herbst uns schicken.

Wenn der Kuckuck lange nach Johanni schreit,
So ruffet er die teure Zeit.

Was die Hundstage gießen,
Das müssen die Trauben büßen.

Verbot der Neuanfertigung von Kleidungs- und Wäschestücken

bis 30. September

DNB. Die Reichsgruppe Handwerk als Bewirtschaftsstelle des Reichsbeauftragten für Kleidung und verwandte Gebiete hat mit sofortiger Wirkung angeordnet, daß die Betriebe des Handwerks und auch Personen, die gegen Entgelt Näharbeiten ausführen, für die Zeit vom 1. August bis einschließlich 30. September Aufträge von Neuanfertigungen von Spinnstoffwaren weder annehmen noch bereits vorliegende Aufträge auf Neuanfertigungen beginnen dürfen.

Das bedeutet, daß nicht nur den Betrieben des Handwerks, vor allem den Herren-, Damen- und Wäscheschneidern, sondern auch den Hausschneiderinnen verboten ist, Kleidungs- und Wäschestücke neu anzufertigen. Außerdem ist es verboten, solche Aufträge zu vermitteln oder in Lohn zu vergeben. Soweit beim Inkrafttreten dieser Anweisung Spinnstoffwaren, also Kleidungs- und Wäschestücke usw. in Arbeit befindlich sind, dürfen sie bis zum 15. August weiter verarbeitet und fertiggestellt werden. Nach dem 15. August dürfen keinerlei Neuanfertigungen vorgenommen werden.

In der Anweisung sind auch die Ausnahmen von diesen Bestimmungen aufgeführt. U. a. ist die Neuanfertigung von verschiedenen Bekleidungs- und Wäschestücken erlaubt, und zwar von Uniformen und Uniformteilen, von Trauerkleidung, Umstandskleidung, von Leibbinden nach ärztlicher Verordnung, von Umstandsgürteln und -Miedern, außerdem von Kleidungs- und Wäschestücken, für die der Verbraucher eine Bedarfsbescheinigung der Kartenstelle oder einen Bezugsschein vorlegt, ferner von Kleidungs- und Wäschestücken aller Art für öffentliche Auftraggeber sowie für Körperbeschädigte der Versehrtenstufen II und III und Fliegerbeschädigte.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anweisung werden nach den Vorschriften der Verordnung über den Warenverkehr in der Fassung vom 11. 12. 42 bestraft. Die am 1. August in Kraft tretende Anweisung gilt auch in den eingegliederten Ostgebieten und den Gebieten von Eupen, Malmedy und Moresnet, sowie mit Zustimmung des zuständigen Chefs der Zivilverwaltung sinngemäß auch im Elsaß, in Lothringen, Luxemburg und im Bezirk Bialystok sowie in der Untersteiermark und den besetzten Gebieten Kärntens und Krains.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Ihre Vermählung geben bekannt

H-Rottenführer
Erich Römer

Anni Römer
geb. Grafeneder

Neuenbürg z. Zt. Wehrmacht — *Gusen* Ostmark

Juli 1943

Ihre Vermählung geben bekannt

Gustav Wacker
Ruth Wacker
geb. Fink

Dobel Schwarzwald — *Heppenheim* Bergstraße

30. Juli 1943

Neuenbürg.
Heute Samstag abend ½9 Uhr werden die Sängerinnen und Sänger zu einer **Besprechung** ins Lokal z. „Grün. Baum" eingeladen.
Der stellv. Vorstand.

Suche Zwetschgen gegen Himbeeren

Angebote unter Nr. 493 an die Enztälergeschäftsstelle.

Neuenbürg, 31. Juli 1943

Todesanzeige

Allen Verwandten u. Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser guter Bruder

Walter Fischer

heute nacht im Alter von 26 Jahren ganz plötzlich von uns gegangen ist.

In tiefem Leid:

Der Vater: **Wilhelm Fischer.**
Die Brüder: **Willi Fischer,**
Rich. Fischer und Frau,
Karl Fischer.

Beerdigung Montag mittag 2 Uhr.

Waldrennach, 30. Juli 1943

Todesanzeige

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater

Heinrich Krauth
Zimmermann

im Alter von 49 Jahren an den Folgen seines Unfalls verstorben ist.

In tiefer Trauer: Frau **Klara Krauth,** geb. Adam. **Max Krauth** z. Zt. bei der Wehrmacht und Frau. **Otto Krauth** z. Zt. bei der Wehrmacht und Familie. Der Vater **Johann Krauth,** Zimmermann.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 Uhr in Waldrennach statt.

Mit der Familie trauern auch wir um einen lieben Kameraden und treues Gefolgschaftsmitglied. Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.
Friedrich Bischoff, Zimmergeschäft, **Neuenbürg.**

Wildbad, den 31. Juli 1943
Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme und besonders für die vielen Blumenspenden beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen Frau **Emma Gauß** sagen wir allen auf diesem Wege herzlichen Dank.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Martin Gauß.

Stuttgart, Thomasstraße 231, 30. Juli 1943
Danksagung

Für die vielen Beweise von Liebe u. Anteilnahme während der Krankheit u. die vielen Kranz- und Blumenspenden beim Scheiden unseres geliebten Kindes **Ingeborg Mönch** die uns von allen Seiten zuteil wurden, danken wir von Herzen. Im Namen aller Angehörigen: Die Eltern **Eugen Mönch. Lotte Mönch,** geb. Krupkat.

Neusatz, den 31. Juli 1943
Danksagung

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen **Wilhelm Kull,** Straßenwart a. D. sagen wir hiermit allen herzlichen Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen
nebst Anverwandten.

Bei Abfassung des Wortlautes für Todesanzeigen und Danksagungen bitten wir, den beschränkten Raum zu berücksichtigen

---

Staatl. Kursaal
WILDBAD

Sonntag, 1. August 1943
16.30 und 20 Uhr
Montag, 2. August 1943
20 Uhr
Dienstag, 3. August 1943
20 Uhr

Sophienlund

Kulturfilm:
Friedliche Jagd mit der Farbkamera
Die Deutsche Wochenschau

Jugendliche nur zu der Nachmittags-Veranstaltung zugelassen.

Das Haus für den guten Einkauf in **Damen- u. Mädchen-KLEIDUNG** in Pforzheim

L. Berner
Enke Metzger- u. Blumenstraße

Bierflaschen sind Mangelware,

sie bleiben trotz Flaschenpfand Eigentum der Brauerei. Bitte leere Flaschen sofort an die Brauerei zurückgeben. Jeder Mißbrauch mit Bierflaschen ist **strafbar.**

Klosterbrauerei
Hermann Mönch
Herrenalb

Die Praxis Jul. Klauser, Neuenbürg

bleibt von Montag den 2. August bis Samstag den 7. August

geschlossen.

Für dringende Fälle Sprechstunde täglich von 11 bis 12 Uhr.

G. Hübner, staatl. gepr. Dentist.

Kaufe oder tausche PKW!

Mercedes V 170 oder anderen PKW., mindestens 1,7 Liter in gutem Zustande gesucht. Biete zum Tausch DKW.-Limousine und DKW.-Motorrad, sehr gut erhalten und bereift

Dieter Lauk, Buchdruckerei u. Verlag, **Altensteig.** Tel. 321

Wildbad.

Sammlung des Lesestoffs f. die Lazarette

Während der Schulferien findet die Sammlung der Zeitungen, Zeitschriften und Bücher für die Soldaten in den Lazaretten **Montags zwischen 9 und 11 Uhr** statt.

NSV. Wildbad, Abt. Soldatenbetreuung.

SEIT 35 JAHREN

CHEM. PHARM. WERKE Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

Welcher Lastwagen

kann **Couch** von **Stuttgart** nach **Schömberg,** Kreis Calw, oder **Höfen** mitnehmen?

Zuschriften erbeten an
Haus am Walde,
Schömberg.

Schömberg.

Drehbarer
Postkarten-Verkaufsständer

für 32 Karten zu verkaufen. Preis RM. 10.—

Foto Kunzmann.

Herrenalb.

Gesucht eine Hausgehilfin od. Halbtagshilfe

für sofort oder nach Uebereinkunft.
W. Walther, Dentist.

Neuenbürg.

Geschlossen vom 2.-5. August
Schuh-Geschäft Schöathaler.

Rotensol.

Unmöbliert. Zimmer

mit Kaminanschluß evtl. m. Küche und Holzraum wird für sofort **zu mieten gesucht.**
Angebote an Haus Nr. 69.

Suche

drei Zimmer

und **Küche** in der Umgebung von Pforzheim.

Dentist Roos,
Zimmenhausen bei Kassel,
Herm. Göringstr. 10½.

Haus

in Neuenbürg oder Umgebung zu kaufen oder zu mieten gesucht.

Angebote unter Nr. 495 an die Enztälergeschäftsstelle.

Suche eine

2 Zimmer-Wohnung

(Rentnerin) im Enztal (Neuenbürg, Wildbad bevorzugt). Tausche auch eine schöne 3 Zimmer-Wohnung Stadtmitte Pforzheim.

Angebote unter Nr. 492 an die Enztälergeschäftsstelle.

Obernhausen.

Eine großträchtige

Kuh

(unter zwei die Wahl) wird dem Verkauf ausgesetzt

Haus Nr. 52, b. der „Traube".

1893 • 50 Jahre • 1943

Schlacht-Pferde

kauft zu den besten Tagespreisen (auch verunglückte).
Gottlob Riedl, Pferdeschlächterei, Inh. M. Höfflich,
Pforzheim, Fernspr. 7254.

Anzeigen

nützen beiden:

dem Verkäufer und dem Käufer.

Dort fördern sie das Unternehmen, hier geben sie nützliche Ratschläge.

Bekanntmachung des Württ. Wirtschaftsministers, Landesernährungsamt, Abteilung A, über Futtermittelscheine für Pferde.

Abschnitt 2 der ab 1. Juli 1943 allein gültigen neuen Futtermittelscheine für Pferde wird hiermit zum 1. August 1943 aufgerufen.

Auf diesen Abschnitt kommen
bis zu 180 kg Pferdemischfutter für ein leicht arbeitendes Pferd,
bis zu 240 kg Pferdemischfutter für ein normal arbeitendes Pferd,
bis zu 360 kg Pferdemischfutter für ein schwer arbeitendes Pferd
für die beiden Monate September und Oktober 1943 zur Verteilung. Zum Bezug von Futtermitteln berechtigen nur Futtermittelscheine, die mit dem Dienststempel des zuständigen Ernährungsamtes versehen sind.

Die Abschnitte müssen zur Sicherung der Belieferung bis spätestens 10. 8. 1943 einem württembergischen Futtermittelverteiler übergeben sein. Die Futtermittelverteiler erhalten dann auf Grund der vorgelegten Abschnitte bei ihrem zuständigen Ernährungsamt Abt. A (Kreisbauernschaft) auf Antrag einen Bezugschein. Der Verteiler hat diesen Bezugschein bis spätestens 17. 8. 1943 einem Großverteiler weiterzuleiten. Später beim Großverteiler eingehende Bezugscheine können nicht mehr berücksichtigt werden.

Calw, den 31. Juli 1943.

Ernährungsamt Abt. A
(Kreisbauernschaft Calw)
Der Kreisbauernführer:
gez. Kalmbach.

Seife gratis?

Manches Pfund Seife kann jeder einzelne Haushalt sparen, wenn die Wäsche richtig, d. h. genügend lange eingeweicht wird. Dann löst sich der Schmutz viel besser, und das Waschpulver hat weniger Arbeit. Gründlicheres Einweichen (mindestens 12 Stunden) ist aber auch deshalb nötig, weil Henko heute nicht unbeschränkt zu haben ist und wir diesen wertvollen Wäschehelfer besser ausnützen müssen! Die schmutzlösende Wirkung wird noch verstärkt durch gelegentliches Durchstampfen.

Langenbrand.

Zu dem am **Dienstag den 3. August 1943** fälligen

Viehmarkt

ergeht Einladung. Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen sind einzuhalten.

Der Auftrieb hat von 8 bis 10 Uhr zu erfolgen.

Der Bürgermeister

„Krewel"
CREWEL

Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Kirchlicher Anzeiger

Evang. Gottesdienste

6. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest den 1. August 1943

Neuenbürg. 9.30 Uhr Predigt. 10.30 Uhr Kinderkirche. 13.30 Uhr Christenlehre (Töchter).

Waldrennach. 9.30 Uhr Predigt.

Wildbad. 9 Uhr Christenlehre (Töchter). 10 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Feier des Hl. Abendmahls. **Donnerstag** 20 Uhr Bibelbesprechabend (Offenbarung 2) im Gemeindesaal, Wilhelmstr. 87a.

Gräfenhausen. 9.30 Uhr Predigt. 17 Uhr Erntebetstunde.

Ottenhausen. Keine Predigt und Kinderkirche. 20 Uhr Erntebetstunde, Opfer für Kirchenerneuerung.

Herrenalb. 9.45 Uhr Kindergottesdienst. 10.45 Uhr Predigt (Christenlehre der Töchter).

Evang. Freikirche

Sonntag den 1. August 1943

Methodistengemeinde. 9.30 Uhr Neuenbürg. 10 Uhr Gräfenhausen. 14 Uhr Calmbach. 14 Uhr Höfen. 14 Uhr Ottenhausen. 16 Uhr Arnbach.

Katholische Gottesdienste

7. Sonntag nach Pfingsten — 1. August 1943

Neuenbürg. 7.30 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt. 19 Uhr Andacht. **Freitag** 19.30 Uhr Kriegsandacht.

Wildbad. 7, 8, 9 und 10.30 Uhr.

Herrenalb. Sonntag 10.45 Uhr. Donnerstag 9.30 Uhr.

Schömberg. Sonntag 7.30 und 9 Uhr. Werktags 8 Uhr.

Gloria
Schuhpflege-Präparate

sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest verbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Stuttgart

KHASANA

SPARSAM
gebrauchen

nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.

Dr. Karthaus
DR. KARTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Bohnen einWECKen

heißt, ein beliebtes, gesundes Gemüse für die Wintermonate in „Weck"-Gläsern frischhalten. Hausfrauen, die im Einkochen von Bohnen keine Erfahrungen besitzen, erhalten gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte geklebten Anzeige eine kostenlose Anleitung von der

Einkoch-Versuchsküche
J. WECK & CO.
Öflingen / Baden

Unterricht

in **Stenographie** (Verkehrs- und Eilschrift)
in **Maschinenschreiben** (Zehnfinger-Blindschreibe-Methode) verbunden mit **rhythm. Maschinenschreiben** - Einführ., Fertigkeit, Praxis - (Geläufigkeits-Uebungen)
Stenotypistinnen-Kurse (mit Kontorkunde und Kontorübungen)
Tages- und Abendkurse mit 3, 6 u. 12monatiger Dauer
(Ausw. Schüler erhalten 50% Fahrpreisermäßigung)

A. Knecht,
Staatl. geprüfter Lehrer für Stenographie und Maschinenschreiben
Pforzheim
Leopoldstraße/Hafnergasse 1
Fernruf 2828 (Gegr. 1907)

M. Brockmanns
gewürzte Futterkalkmischung
ZWERG-MARKE
sparsam verwenden; deshalb nie in das Tränkewasser geben, sondern stets unter das Futter mischen.

Geschmeidige Haut

ist auch für die Füße wichtig!

„Eidechse" Fußpuder
beseitigt und verhütet Fußschweiß, Brennen, Wund- und Blasenlaufen

Eidechse
Fußpflege

CARL HAMEL & CO. FRANKFURT-M. 9

Verloren

ging vergangenen Sonntag im Wiesental zwischen Schwann und Ottenhausen eine

Puppe in rotem Kleid.

Abzugeben gegen Belohnung im Forsthaus Schwann.

Wildbad.

Verloren

in den **Enzanlagen,** ein dunkelbraunes, weißgetupftes

Regencape mit Kapuze

aus gummierter Seide und einem rostbraunen Schleier aus Seide. Abzugeben gegen gute Belohnung im Fundbüro des Rathauses.

Suche Haus

in hiesiger Gegend
zu kaufen oder zu mieten.

Angebote unter Nr. 494 an die Enztälergeschäftsstelle.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw